

AGORA

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

30. Jahrgang / Ausgabe 1 - 2014

www.ku.de



Migration und Identität

Wege bauen, Grenzen überwinden

Grenzen sind ständige Begleiter des menschlichen Handelns. Wie Wege helfen können, ein Zuviel an Grenzen insbesondere in Tourismusdestinationen zu überwinden.

► S. 18

Sperrstunde für das Wirtshaus?

Immer wieder wird in den letzten Jahren von Wirtshäusern in Bayern berichtet, die ihre Tore schließen müssen. Sind das nur Einzelfälle oder ist eine bayerische Institution grundlegend bedroht?

► S. 20

Religion im „Zwischen-Raum“

Welche Konsequenzen hat der veränderte Umgang junger Menschen mit Religion für den Religionsunterricht? Wie positionieren sich kirchliche Jugendarbeit und kirchliche Katechese zu individualisierter Religiosität?

► S. 24

Neu aus dem verlagshaus kastner



Thomas Zacharias nähert sich zahlreichen Werken der Weltkunst mit klarem didaktischen Ziel: Schülern, Studenten und Autodidakten ihren eigenen Weg in die große abendländische Kunst zu weisen, neue Perspektiven zu ermöglichen, zu ermutigen und anzuleiten. Mehr noch: Er lehrt uns zu interpretieren, nachzuzueichnen, neu zu zeichnen.

Bestellung unter:
www.kastner.de

Zeit lassen - Kunst sehen
durch Zeichnen 1
Von Kopf bis Fuß

ISBN-Nr. 978-3-941951-77-8
12,90 Euro

Zeit lassen - Kunst sehen
durch Zeichnen 2
Idole und Akte

ISBN-Nr. 978-3-941951-78-5
12,90 Euro

Zeit lassen - Kunst sehen
durch Zeichnen 3
Wolken

ISBN-Nr. 978-3-941951-83-9
12,90 Euro

Zeit lassen - Kunst sehen
durch Zeichnen 4
Licht und Schatten

ISBN-Nr. 978-3-941951-84-6
12,90 Euro

druckhaus kastner

einer der leistungsstärksten grafischen Betriebe
der Region Ingolstadt mit echter Serviceorientierung

Über 100 Mitarbeiter – Qualitäts- und Terminmanagement – Full-Line-Betrieb inklusive
Industriebuchbinderei (PUR-Klebebindung), Volllogistik, Lettershop – eigene Software-
entwicklung – Cross-Media: Vernetzung mit allen Medien – Kreativität von Agenturen

KASTNER AG – das medienhaus • Schlosshof 2–6 • 85283 Wolnzach
www.kastner.de • Tel. 08442/9253-0 • Fax 08442/2289

★ ★ ★ ★
WELLNESSHOTEL
SCHÖNBLICK
EICHSTÄTT

...wie Liebe
auf den schönsten
Blick!

Tel.: 08421 93608-6

... lassen auch Sie sich verführen!

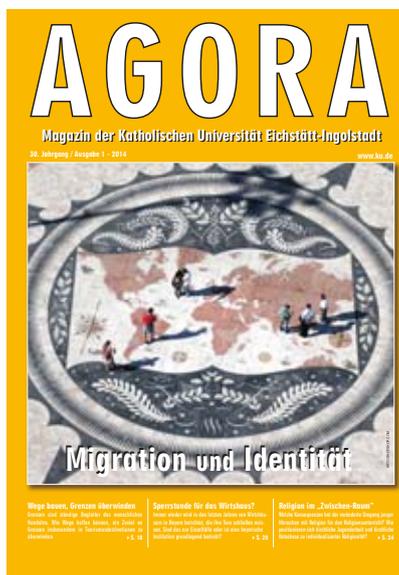
www.schoenblick-hotel.net

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Tausende Migranten aus Afrika warten im Norden des Kontinents auf ihre Chance und hoffen auf ein besseres Leben in Europa. Sie riskieren ihr Leben beim Versuch, einen Schritt über das Mittelmeer zu schaffen: Beim Überwinden der stacheldrahtbewehrten Absperrungen der spanischen Exklave Melilla oder auf einem völlig überfüllten Boot in Richtung der italienischen Insel Lampedusa. Die Bilder dazu gehen regelmäßig um die Welt. Doch welche Wirkungen hat Migration sowohl in den Gesellschaften, denen die Migranten den Rücken zuwenden, als auch in den Gesellschaften, die sie aufnehmen? Welche politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Impulse gehen von Migration aus? Und welche Konsequenzen hat der sogenannte Migrationshintergrund für die eigene Identität? Solchen und weiteren Fragen gingen Nachwuchswissenschaftler der KU aus interdisziplinärer Sicht in einem Graduiertenkolleg nach. Über dessen vielfältige Arbeit berichtet die Titelgeschichte dieser neuen Agora-Ausgabe.

Mit Grenzen beschäftigt sich aus ganz anderer Perspektive ein weiterer Artikel dieses Heftes: Der Voralpen- und Alpenraum ist ein Bereich, der von vielen Wirtschafts- und Lebensgrenzen gekennzeichnet ist. Im Spannungsfeld von Wegen und Grenzen untersuchte der Inhaber des Lehrstuhls Tourismus bei einer Radtour entlang der transalpinen „Via Claudia Augusta“ von Donauwörth bis in die italienische Poebene die Herausforderungen für grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Tourismusbereich. Den Reisebericht finden Sie ab Seite 18.



Mit einer Institution, die nicht nur von Touristen fast klischeehaft mit Bayern verbunden wird, beschäftigte sich der Lehrstuhl für Kulturgeographie: Im Auftrag des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbandes gingen die Forscher der Frage nach, ob man tatsächlich von einem häufig in Schlagzeilen zu findenden „Wirthaussterben“ im Freistaat die Rede sein kann und wie sich die Gastronomen auf neue Bedürfnisse ihrer Kunden einstellen können, damit man wieder öfter „beim Wirt“ vorbeischaut. Mehr dazu finden Sie ab Seite 20.

Wissenschaftlich begleitet von der Professur für Klassische Philologie und Wirkungsgeschichte der Antike betätigten sich Augsburgs Schülerinnen und Schüler quasi vor ihrer Haustür als Forscher in Sachen römischer Inschriften. Dabei suchten sie nicht nur fast detektivisch nach Fundstellen in der Region, sondern gaben auch eine Edition dazu heraus. Einblick darin erhalten Sie ab Seite 22.

Welche Konsequenzen der veränderte Umgang junger Menschen mit Religion für den Religionsunterricht hat, untersucht der Lehrstuhl für Didaktik der Religionslehre und veranstaltete dazu ein Symposium, über dessen Ergebnisse Sie sich ab Seite 24 informieren können.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen
Constantin Schulte Stratbaus

Jetzt mit QR-Code
In diesem Heft finden Sie mehrmals QR-Codes. Scannen Sie diese mit Ihrem Smartphone, gelangen Sie zu weiterführenden Informationen rund um den jeweiligen Artikel.





NACHRICHTEN

5

Entdecke die Möglichkeiten!

12

Zahlreiche universitätsnahe Stiftungen und Förderer der KU unterstützen Vorhaben in Forschung und Lehre.

ERASMUS macht Mitarbeiter mobil

14

Angehörige der Universitätsbibliothek konnten sich mit internationalen Kollegen austauschen.

LEHRE

Gotik als Leitfaden zur Existenz

15

Mit der Symbolik gotischer Kathedralen beschäftigten sich Studierende der KU im französischen Chartres.

FORSCHUNG

TITELTHEMA

Wir und Ihr: Migration im Fokus

16

Welche Wirkung hat Migration auf die Ein- und Auswanderungsgesellschaften sowie für die individuelle Identität?

Wege bauen, Grenzen überwinden

18

Wie Wege dabei helfen können, ein Zuviel an Grenzen in touristischen Destinationen zu überwinden.

Sperrstunde für das Wirtshaus?

20

Was ist dran am angeblichen „Wirtshaussterben“ in Bayern? Und was können Wirte tun, um ihre Existenz auch künftig zu sichern?

Sprechenden Steinen auf der Spur

22

Unter wissenschaftlicher Betreuung der KU forschten Schüler zu römischen Inschriften und gaben eine Edition heraus.

Religion im „Zwischen-Raum“

24

Jugendarbeit und Katechese im Spannungsfeld von individualisierter Religiosität und christlicher Glaubensgemeinschaft

Liturgiereform in der Praxis

26

Wie die vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgehende Liturgiereform in den vergangenen 50 Jahren umgesetzt wurde.

Die heilige Teresa in der Neuzeit

28

2015 jährt sich der Geburtstag der heiligen Teresa von Avila, der sich eine dreiteilige Symposienreihe widmet.

Schritte durch die Lebensmitte

30

Das Lebensalter der Lebensmitte kann eine gute Gelegenheit sein, um Zwischenbilanz zu ziehen.

BÜCHER & PERSONEN

32

AGORA ist das Magazin der KU und erscheint ein Mal pro Semester. Es kann kostenlos bezogen werden.

Herausgeber
Der Präsident der Katholischen Universität

Redaktion & Layout
Constantin Schulte Strathaus, Presse- und Öffentlichkeitsreferat der KU, 85071 Eichstätt, Telefon 08421/93-21594 oder -21248, Fax: 08421/93-21594-0 Mail: pressestelle@ku.de Internet: www.ku.de

Druck
Druckhaus Kastner, Wolnzach, gedruckt auf Recyclingpapier Auflage: 7.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten. ISSN 0177-9265
Leserbriefe
Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich vor, diese gekürzt zu veröffentlichen.

Nach Rücktritt von Präsident Schenk: Wahl am 4. Juli

Aus gesundheitlichen Gründen ist der seit Oktober 2011 amtierende Präsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Prof. Dr. Richard Schenk OP, zum 31. März zurückgetreten. In einem Schreiben an die Universitätsangehörigen betonte Schenk, dass er sich über die strategischen Ziele freue, die man gemeinsam im Entwicklungsplan dargelegt habe. Die Verwirklichung dieser Ziele erfordere jedoch einen Einsatz, den er gesundheitlich nicht mehr aufbringen könne. „Dies bedaure ich sehr. Auf die Ergebnisse bin ich gespannt und wünsche allen, die sich für die Entwicklung unserer Universität einsetzen, weiterhin gute Ideen, beherztes Herangehen und die nötige Unterstützung“, so Schenk. Der Vorsitzende des Stiftungsrates und Magnus Cancellarius der KU,

Dr. Reinhard Kardinal Marx, sowie der Vorsitzende des Hochschulrats, Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl, nahmen die Entscheidung des Präsidenten „mit großem Respekt und Bedauern“ zur Kenntnis.

Das Ausschreibungsverfahren für die Wiederbesetzung des Amtes der Präsidentin/des Präsidenten wurde umgehend eingeleitet. Nach Abschluss der Bewerbungsfrist zeigte sich die Vorsitzende des Senats, Prof. Dr. Gabriele Gien, in einem Rundschreiben an die KU-Angehörigen erfreut darüber, dass zahlreiche Bewerbungen aus dem In- und Ausland für das Präsidentenamt eingegangen seien. Die vom Senat nach intensiver Diskussion ausgewählten Kandidaten haben sich nun in einem weiteren Schritt dem Senat, den Dekanen und dem Hochschulrat in einer internen

Anhörung vorgestellt. Danach wird der Senat einen Wahlvorschlag beschließen, der an den kirchlichen Träger weitergeleitet wird. Die Stiftung erstellt dann einen Wahlvorschlag, auf dessen Grundlage der Hochschulrat der KU schließlich am 4. Juli wählen wird. Zuvor findet eine hochschulöffentliche Anhörung der zur Wahl stehenden Kandidaten statt, zu der alle Angehörigen der KU eingeladen werden.

„Durch gemeinsame und konstruktive Anstrengung aller am Wahlverfahren Beteiligten werden wir sicher bald einen Präsidenten haben, der sich mit Erfahrung, großem Engagement und den notwendigen Kompetenzen für die Entwicklung und Zukunft unserer Katholischen Universität einsetzen wird“, schreibt Gien weiter.

„Eine wichtige Etappe“: KU-Entwicklungsplan verabschiedet



ZETTBERLIN/PHOTOCASE.COM

Als höchstes Gremium des kirchlichen Trägers der KU hat der Stiftungsrat im Januar den Entwicklungsplan der KU begrüßt und ihm zugestimmt. Die Arbeit an diesem Zukunftskonzept prägte im vergangenen Jahr die Tätigkeit der Universitätsgremien. Der Plan wurde als „gute und wichtige Etappe in der Entwicklung der Universität“ ge-

würdigt. In der kommenden Zeit gilt es, einige offene Fragen mit dem Träger klären. In den kommenden Monaten und Semestern werden aus dem Entwicklungsplan Maßnahmen abgeleitet und im Einvernehmen mit dem Stiftungsrat priorisiert werden.

Der Plan formuliert grundlegende Ziele der gesamten Universität und skizziert Perspektiven für die Berei-

che Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs, Studium und Lehre, ebenso wie zu den Themen Verwaltung, Personal, Gebäude und Finanzen, oder Querschnittsthemen wie Familienfreundlichkeit, Gleichstellung und Nachhaltigkeit.

Der Vorsitzende des Hochschulrats, Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl, zeigte sich über die Zustimmung des Stiftungsrates ebenfalls sehr erfreut. Es sei guter Plan, der einen katholisch-christlichen Humanismus als allgemeine Zielrichtung beschreibe. „Der Hochschulrat wird die Ausgestaltung des Plans und die weitere Entwicklung der Katholischen Universität mit wachem Auge und großem Wohlwollen begleiten und wenn nötig auch mit Kritik.“

Mit der Erstellung des Entwicklungsplans ist die Arbeit an der KU keineswegs abgeschlossen, er ist vielmehr die Basis für eine nun anstehende Entwicklung, welche die Katholische Universität besser, unterscheidbarer und lebendiger macht.

RÜCKBLICK

MUND AUF GEGEN BLUTKREBS: ERFOLGREICHE TYPISIERUNGSAKTION

266 potentielle Stammzellenspender haben sich bei der Aktion „Mund auf gegen Blutkrebs“ an der KU registrieren lassen. Bei der Aktion kamen auch viele Geldspenden für die Deckung der Laborkosten zusammen. Das freut auch die Organisatorin Christina Bäuml: Die KU-Studentin konnte selbst schon als Stammzellspenderin Leben retten.

MITARBEITER DER KU SPENDEN ÜBER 2000 EURO FÜR SOZIALE ZWECKE

„Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert“, heißt es im Volksmund. Dass auch unscheinbare Cent-Beträge eine ansehnliche Summe ergeben können, bewiesen die Mitarbeiter der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) bei ihrer Weihnachtsfeier. Während des Jahres können sie die Cent-Beträge ihrer Monatsgehälter automatisch in einen Spendentopf fließen lassen. Auf diese simple Weise kamen in 2013 über 980 Euro zusammen. Außerdem spendete die Belegschaft der KU bei ihrer Weihnachtsfeier darüber hinaus 1050 Euro, so dass über 2000 Euro dem Kriseninterventionsteam im Landkreis Eichstätt sowie einer in Not geratenen Familie zugute kommen.

Doppelte Auszeichnung durch UNESCO



(v.l.) Prof. Dr. Gerhard de Haan (Vorsitzender des Nationalkomitees der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“), Prof. Dr. Ralf Iseemann (Hochschule München), Prof. Dr. Ingrid Hemmer (KU) und Jasson Jakovides (Mitglied des Nationalkomitees und der Jury). (Foto: Deutsche UNESCO-Kommission/Franziska Lutz)

Die deutsche UNESCO-Kommission hat die KU gleich zweifach für ihr Engagement rund um das Thema Nachhaltigkeit ausgezeichnet. Zum einen wurde das Nachhaltigkeitskonzept der KU als Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ gewürdigt. Die Nachhaltigkeitsbeauftragte der KU, Prof. Dr. Ingrid Hemmer, nahm den Preis in Frankfurt aus den Händen des Jury-Vorsitzenden Prof. Dr. Gerhard de Haan entgegen. „Das Konzept der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt zeigt eindrucksvoll, wie sich Bildung für nachhaltige Entwicklung an Hochschulen mit Forschung und Campusmanagement verbinden kann. Das Votum der Jury würdigt das Projekt, weil es vermittelt, unter welchen Bedingungen Menschen nachhaltig handeln können“, so de Haan. Die KU als Institution hat sich seit 2010 das Leitbild von nachhaltiger Entwicklung für Forschung, Lehre und den praktischen Universitätsalltag zu eigen gemacht. wesentlich mitinitiierte „Netzwerk Hochschule und Nachhaltigkeit Bayern“ als offizielle Maßnahme der UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. Solche Maßnahmen leisten einen strukturellen Beitrag zur systematischen



Verankerung von Bildung für nachhaltige Entwicklung. Das Netzwerk gehört damit zu bundesweit lediglich 50 ausgewählten Maßnahmen, die seit 2011 ausgezeichnet wurden. Die UN-Dekade endet in diesem Jahr.

Ferner ausgezeichnet wurde das von der KU wesentlich mitinitiierte „Netzwerk Hochschule und Nachhaltigkeit Bayern“ als offizielle Maßnahme der UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. Solche Maßnahmen leisten einen systematischen Verankerung von Bildung für nachhaltige Entwicklung. Das Netzwerk gehört damit zu bundesweit lediglich 50 ausgewählten Maßnahmen, die seit 2011 ausgezeichnet wurden. Die UN-Dekade endet in diesem Jahr. Ziel des Verbundes ist es, bayerische Hochschulen im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung bzw. im Bereich Nachhaltigkeit besser miteinander zu vernetzen. Dazu bietet das Netzwerk allen Interessierten sowie Entscheidungs- und Verantwortungsträgern eine Plattform zum Austausch rund um Erfahrungen und guten Beispiele aus den Bereichen Forschung und Lehre, Aus- und Weiterbildung, Governance und Institutionalisierung sowie Campusmanagement.

„Ich studiere sehr gern hier“: Gute Noten für die KU

An der KU lässt es sich deutlich besser studieren als an anderen Universitäten im Bundesgebiet. Zu diesem Ergebnis kommt erneut der Studienqualitätsmonitor, den das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung gemeinsam mit der AG Hochschulforschung der Universität Konstanz erstellt hat. Die jährliche Erhebung gibt Aufschluss darüber, wie sich die Studienbedingungen und die Studienqualität aus Sicht der Studierenden darstellen. Im Zentrum stehen dabei Organisation und Qualität der Lehre, Betreuung und Beratung, Anforderungen und der Ertrag des Studiums sowie die vorhandene Infrastruktur. Im bundesweiten Vergleich beurteilen Studierende die Katholische Universität signifikant besser. Für den Studienqualitätsmonitor wurden im Sommer vergangenen Jahres 50.000 Kommilitoninnen und Kommilitonen befragt – davon knapp 700 an der KU.

„Ich studiere sehr gern/gerne an der KU“: Diese Aussage teilen 83

Prozent der Befragten, während dies im bundesweiten Vergleich lediglich 71 Prozent so äußerten. Gleiches gilt für die Betreuung durch die Lehrenden, mit der 76 Prozent der Befragten sehr zufrieden sind (im Bundesdurchschnitt nur 56 Prozent) sowie für die Größe der Lehrveranstaltungen – knapp 84 Prozent sind mit dieser sehr zufrieden, lediglich 55 Prozent der Kommilitonen im restlichen Bundesgebiet stellten dies für ihre Hochschulen fest. Von über 90 Prozent der Befragten wird die Erreichbarkeit der Dozenten sowie den Ertrag der Beratung durch die Lehrenden (85 Prozent) besonders gelobt.

Wer an der KU studiert, hat außerdem im Vergleich deutlich bessere Möglichkeiten, praxisnah zu studieren, wie die Ergebnisse des Studienqualitätsmonitors zeigen: Über 61 Prozent beurteilen den Praxisbezug der Lehrveranstaltungen als „sehr gut“ und „gut“ (im Deutschlandvergleich sind dies 46 Prozent). Auch mit der Unterstützung bei der Suche nach Praktikumsplätzen waren die

Befragten an der KU überdurchschnittlich zufrieden. Im Studienalltag empfinden außerdem über 62 Prozent der Befragten die Förderung von Teamfähigkeit und Zusammenarbeit sehr stark ausgeprägt, nur 46 Prozent äußerten dies so an anderen untersuchten Universitäten. Gleiches gilt für die Förderung ethischen Verantwortungsbewusstseins, welche ebenfalls 62 Prozent der Studierenden an der KU als sehr stark umgesetzt sehen – während sich durchschnittlich nur 30 Prozent der übrigen Teilnehmer so äußerten. Außerdem zeigt sich, dass Studierende an der KU keine „Nummer“ sind: 83 Prozent gaben an, keine Schwierigkeiten haben, Kontakt zu anderen Kommilitonen zu finden; keine Angst für Anonymität haben an der KU über 92 Prozent. Ebenso äußerten sich die Teilnehmer zur Frage, ob sie mit überfüllten Lehrveranstaltungen konfrontiert sind: „Keine Schwierigkeiten“ meldeten 83 Prozent der Studierenden an der KU, im Bundesdurchschnitt waren es nur 56 Prozent.

Katholische Universität setzt weiterhin auf Ökostrom



Die KU bezieht seit Jahresbeginn für ihre beiden Standorte zu 100 Prozent Ökostrom aus dänischen Windkraftanlagen. Seit 2012 erhielt die Universität ihren Strom bereits aus Wasserkraft. Auf Grundlage einer neuen Ausschreibung wurde nun mit den Gemeindewerken Oberhaching ein Liefervertrag für Ökostrom bis Ende 2016 geschlossen. Während der Laufzeit wird die KU im Vergleich zum herkömmlichen Strommix über 4100 Tonnen CO₂ klimawirksam vermeiden. Zudem sind die

meisten Gebäude der KU am Standort Eichstätt seit drei Jahren an die Fernwärmeversorgung eines Blockheizkraftwerkes angeschlossen, was den Erdgasverbrauch deutlich reduziert hat.

Die Nutzung von Ökostrom ist Teil eines umfassenden Nachhaltigkeitskonzeptes der KU, das im vergangenen November von der deutschen UNESCO-Kommission als Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet wurde. Das Konzept umfasst die Bereiche Forschung, Lehre und Campusmanagement. Die Spanne an Arbeitsfeldern reicht dabei von der Ressourceneinsparung über ein verändertes Ernährungsangebot in

der Mensa bis hin zu Formen der Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung. Für diese Tätigkeitsbereiche sind kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen formuliert worden, um die gesetzten Ziele zu erreichen. Derzeit werden an der KU über 60 Projekte unterschiedlicher Fächer mit Bezug zur nachhaltigen Entwicklung durchgeführt. Neben dem bereits als Dekade-Projekt ausgezeichneten Masterstudiengang „Geographie: Bildung für nachhaltige Entwicklung“ gibt es weitere Studiengänge, Schwerpunkte und Module, in denen die Studierenden Nachhaltigkeitsaspekte kennenlernen und Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz aufbauen können. Gegenwärtig wird eine Nachhaltigkeitsberichterstattung aufgebaut. Darüber hinaus hat der Prozess zur Vorbereitung der EMAS-Zertifizierung hat begonnen.

www.ku.de/unsere-ku/nachhaltigehochschule

„Herkunft als Zukunft“: Lehrerbildungszentrum der KU eröffnet



(v.l.): Tanja Schorer-Dremel (MdL), Staatssekretär Georg Eisenreich, Prof. Dr. Waltraud Schreiber (Gründungsdirektorin des LBZ), Festredner Prof. Dr. Ulrich Trautwein (Universität Tübingen), KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk sowie Prälat Dr. Josef Ammer (Stiftungsvorstand der Stiftung Katholische Universität Eichstätt).

Seit jeher ist die Ausbildung von Lehrern und das Thema Schule im umfassenden Sinn eine wichtige Säule in Lehre und Forschung an der KU. Mit dem neuen Lehrerbildungszentrum, das im Februar offiziell eingeweiht wurde, gibt es eine zentrale Institution, in der zum einen die aktuelle Lehramtsausbildung koordiniert sowie vor dem Hintergrund von Wissenschaft und Praxis reflektiert wird, von der zum anderen neue Impulse für diesen Bereich ausgehen werden.

Heimat des Lehrerbildungszentrums ist das Eichstätter Kapuzinerkloster. Am Tag der feierlichen Eröffnung weihte Prälat Dr. Josef Ammer, Stiftungsvorstand der Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, die Räumlichkeiten des LBZ. Er betonte dabei, dass es zum Selbstverständnis der KU gehöre, angehende Lehrer nicht nur fachlich fundiert auszubilden, sondern sie zu Persönlichkeiten reifen zu lassen, die den Namen „Pädagoge“ (vom Wortursprung her „Führer von Kindern“) zu Recht tragen. Zudem sei es gut, wenn die Universität weiterhin Anstrengungen unternehmen wolle, um auch für den Bereich der katholischen Schulen Dienstleistungen zu erbringen, welche nach wie vor in der Öffentlichkeit sehr geschätzt würden.

In seinem Grußwort zum Eröffnungsfestakt betonte KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk, dass Leh-

rerbildung als Anliegen von jeher zentral für die Universität gewesen sei. „Herkunft ist somit auch Zukunft“, so Schenk. Zudem verwies er darauf, dass dieses Themenfeld im kürzlich beschlossenen Entwicklungsplan als tragende Säule charakterisiert werde. In einer launigen Interpretation des Freskos „Die Schule von Athen“ zog Schenk Parallelen zu den grundlegenden Zielen des Lehrerbildungszentrums: Horizontale und vertikale Vernetzung, die Notwendigkeit von Diskursen, die Mitwirkung von Vertretern unterschiedlicher Disziplinen – all das zeige sich auf diesem Bildnis. Doch im Gegensatz könne das heutige Lehrerbildungszentrum auf umfassende theoretische wissenschaftliche Fundierung setzen, finde politische Unterstützung und verfüge über eine große Zahl qualifizierter weiblicher Studierender, Lehrkräfte und Professorinnen, meinte Schenk augenzwinkernd.

Die Gründungsdirektorin und Inhaberin der Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte, Prof. Dr. Waltraud Schreiber, dankte dem Präsidium für die offensive Unterstützung der Lehrerbildung und betonte, dass das Lehrerbildungszentrum nicht nur Anlaufstelle und Heimat für die Studierenden sein solle, sondern auch ein Ort der Forschung. Sie freute sich sowohl über die Wertschätzung seitens verschiedenen Lehrerverbände, welche beim

Festakt vertreten waren, sondern auch durch das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultur, Wissenschaft und Kunst. Dessen Staatssekretäre Bernd Sibler und Georg Eisenreich zählten zu den über 200 Gästen der Eröffnung des Lehrerbildungszentrums.

Eisenreich würdigte in seiner Ansprache, dass die KU als erste Universität in Bayern durch das Modell LehramtPlus die Möglichkeit geschaffen habe, neben dem Staatsexamen auch eine Bachelor-/Masterabschluss zu erwerben. „Die Chancen des Bologna-Prozesses wurden von Anfang an gesehen und genutzt“, so Eisenreich. Das Studium an der KU zeichne sich durch einen frühzeitigen Kontakt mit der Schulpraxis aus – auch, um Gelegenheit zur Prüfung des eigenen Berufswunsches zu bieten.

Zu den Aufgaben des neuen Lehrerbildungszentrums gehören die Koordination der Angebote in den Lehramtsstudiengängen, der Aufbau von Netzwerken mit Wissenschaft und Schulen sowie die Initiierung von fachübergreifenden Forschungsprojekten, die sich mit Schule, Unterricht und der Lehrerausbildung beschäftigen.

Mit Fragen der Bildungsforschung befasste sich auch der Psychologe und Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Ulrich Trautwein (Universität Tübingen) in seinem Festvortrag. Angesichts zahlreicher in den Medien ausgetragenen Debatten zu Bildungsfragen werde „gefühlte Wirklichkeit“ aus einer Verunsicherung heraus bis in die Politik hinein handlungsleitend – obwohl es an wissenschaftlicher Evidenz fehle. An dieser Stelle sei die empirische Bildungsforschung gefragt, welche sowohl zu einem Fortschritt in Wissenschaft und Praxis beitragen könne. Sie diagnostiziere, suche nach Ursachen und zeige Möglichkeiten zur Intervention auf. Das Eichstätter Lehrerbildungszentrum biete beste Voraussetzung, um Studierenden aller Schularten und Fächer eine notwendige „Tiefenstruktur“ zu vermitteln – von der Beherrschung des Lernstoffes bis hin zur adäquaten Aktivierung und Unterstützung von Schülern.

Fachtagung zur betrieblichen Gesundheitsförderung

Wege zur ganzheitlichen Gesundheitsförderung im Betriebs- und Berufsleben diskutierten Experten verschiedener Disziplinen aus Wissenschaft und Praxis auf der Fachtagung „Knotenpunkt betriebliche Gesundheitsförderung“ im Klinikum Ingolstadt. An der Tagung, die von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt zusammen mit dem Klinikum Ingolstadt, Gesundheitsnetzwerk Leben, Bistum Eichstätt und der Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität Warschau/Polen veranstaltet wurde, nahm auch der Vorsitzende des Päpstlichen Rates für die Pastoral im Krankendienst, Erzbischof Zygmunt Zimowski, teil. Bereits am Vortag hatte der „Gesundheitsminister“ des Vatikans die Arbeit einiger Kooperationspartner im Gesundheitsnetzwerk Leben der Audi BKK kennen gelernt. So stellte der Leiter des Gesundheitszentrums der Audi AG, Dr. Andreas Haller, das Gesundheitswesen des Autoherstellers, im Besonderen die Akutversorgung und den Bereich des Gesundheitsmanagements der Vorsorge vor. Zimowski würdigte im Fachgespräch das Engagement der Einsatzkräfte, die Verbundenheit innerhalb

der Belegschaft des Unternehmens und die integrative Kraft, die durch die Mitarbeiter des Gesundheitszentrums gefördert wird.

Beim anschließenden Festakt des Gesundheitsnetzwerks Leben der Audi BKK benannten Zimowski und der Vorstandsvorsitzende der Audi BKK, Gerhard Fuchs, die Bedeutung innovativer Netzwerkarbeit und betonten das gemeinsame Anliegen, die physische und psychische Gesundheit des berufstätigen Menschen zu fördern. Den Auftakt der Zusammenarbeit zwischen dem Gesundheitsnetzwerk Leben und der Diözese Eichstätt stellte im April die gemeinsame Eröffnung der Woche für das Leben 2013 im Klinikum Ingolstadt zum Thema „Engagiert für das Leben – Zusammenhalt gestalten“ dar. Die hierbei erzielten Spendengelder wurden beim Festakt im GVZ Hotel von Erzbischof Zimowski an Dr. Elzbieta Szczebak von der Einrichtung Down-



Syndrom Info-Center übergeben. Anlässlich der Fachtagung waren neben einer Gruppe von Wissenschaftlern der Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität Warschau und dessen Präsidenten Prof. Stanislaw Dziekoński auch Einrichtungsleiter und Fachdienste aus Polen an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt zu Gast. Während des mehrtägigen internationalen Austausches über die Thematik Gesundheitsmanagement und Coaching wurden Fachgespräche in verschiedenen Einrichtungen, Kliniken und Unternehmen geführt sowie eine weitere Zusammenarbeit vereinbart.

Futter für Wetterfrösche: Neue Mess-Station an KU

Wissenschaftlich fundierte Einblicke in das Eichstätter Wettergeschehen bietet eine neue Mess-Station, welche die Professur für Physische Geographie und Landschaftsökologie an der KU in Betrieb genommen hat. Installiert worden ist die Einrichtung auf dem Gelände der Gärtnerei des Eichstätter Priesterseminars.

Zum einen befinden sich dort in unmittelbarer Nähe keine hohen Gebäude, welche die Messung von Windrichtung und Windstärke beeinflussen könnten. Zum anderen liegt die Position im maximalen Empfangsradius der Basisstation, welche per Funk im Lehrgebäude der Geographie alle 10 Minuten Messwerte von Wind, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und -druck, UV-Strahlung und Niederschlag registriert und speichert. Techniker der KU haben die Wetterstation – entsprechend der Normen

des Deutschen Wetterdienstes – in genau zwei Metern Höhe auf einem Mast installiert und den Windmesser nach Norden ausgerichtet.

„Von der Wetterstation werden sowohl Forschung als auch Lehre profitieren. Kommilitonen können die Daten für Vergleichsanalysen zu anderen Wetterstationen nutzen oder sie unter bestimmten Fragestellungen für Abschlussarbeiten nutzen“, erklärte Prof. Dr. Susanne Jochner, Inhaberin der Professur für Physische Geographie und Landschaftsökologie. Darüber hinaus sei geplant, die Daten im Lauf des kommenden Jahres auf der KU-Homepage kontinuierlich zu



veröffentlichen, so dass sich jedermann über die Eichstätter Messwerte informieren könne. Schon jetzt haben sich sechs Studentinnen und Studenten des Bachelorstudiengangs Geographie gefunden, die sich mit den Messergebnissen der Wetterstation systematisch befassen und ein Auge auf Anlage haben wollen.

Erste Absolventen des BEKJ-Studienganges

Die „Pioniere“ des Bachelorstudienganges „Bildung und Erziehung in Kindheit und Jugend“, der zum Wintersemester 2010/2011 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt startete, sind am Ziel: Die Fakultät für Soziale Arbeit verabschiedete nun die ersten 24 Kindheitspädagogen nach ihrem erfolgreichen Abschluss. Angeboten wird das Studienprogramm in Kooperation mit der Fakultät für Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit.

Der Studiengang reagiert auf einen wachsenden Bedarf an qualifizierten Pädagoginnen und Pädagogen im Arbeitsfeld der Kindheit und Jugend. Die Studierenden werden im Laufe des Studiums auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden zu selbständigem Handeln in der professionellen Bildungs- und Erziehungsarbeit befähigt. Christliche Wertorientierung und ethische Reflexionen sind weitere wesentliche



FLEMING

Bestandteile des Professionalisierungsprozesses im Laufe des Studiums. Die Tätigkeitsfelder für die Absolventen sind vielfältig. So bereitet das Studium auf Leitungstätigkeiten in Krippe, Kindergarten und Hort vor. Aber auch die pädagogische Arbeit in Einrichtungen der Kinder- und Jugendbildung und -erziehung

ist möglich – und das macht diesen Studiengang so besonders. Das Studium beginnt jeweils zum Wintersemester. Interessenten können sich bis zum 15. Juni eines jeden Jahres bewerben. Die Regelstudienzeit beträgt 7 Semester, staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher können bereits nach 5 Semestern abschließen.

Tag der Hydrologie an der KU

Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) war erstmals Gastgeber für den „Tag der Hydrologie“, zu dem über 160 Expertinnen und Experten aus Deutschland und Österreich an die KU kamen, um sich über das wechselseitige Verhältnis von Wasser, Landschaft und Mensch auszutauschen. Ausrichter der Fachtagung waren die Professur für Physische Geographie (Prof. Dr. Bernd Cyffka) und das Aueninstitut Neuburg; getragen wurde das Symposium von der Fachgemeinschaft Hydrologische Wissenschaften (FgHW), der Deutschen Hydrologischen Gesellschaft (DHG) und dem Hauptausschuss „Hydrologie und Wasserbewirtschaftung“ in der Deutschen Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e.V. (DWA). Wasser ist zum einen Grundlage unserer Existenz, zum anderen ein Faktor, der wie kaum ein anderer die Landschaft prägt. Diese Abläufe werden wiederum vom Menschen oft stark verändert.

„Selbst in unserer hochtechnisierten Welt profitieren wir nach wie vor stark von Leistungen der Ökosysteme – wie z.B. durch Hochwasserrückhalt, Wasserreinigung oder Klimaregulation“, erklärt Organisator Prof. Dr. Bernd Cyffka. Um Veränderungen durch den Menschen Einhalt zu gebieten oder die Folgen zu mindern bzw. sogar zu revidieren, sei die Zusammenarbeit vieler Fachdisziplinen notwendig. Dies gelte für sehr viele Aspekte der Hydrologie, nicht nur für den Bereich der Flusssauen. „Wer heute hierzu forscht muss dies im Konsens und in Kooperation tun. Nur eine Forschung, in der nicht bloß der Fluss selbst die Untersuchungen dominiert, sondern die die umgebende Landschaft mit einbezieht, ist wirklich problemorientiert“, so Cyffka. Dass diese Ansätze sind gerade in den hydrologischen Wissenschaften von besonderer Bedeutung sind, wurde in den rund 40 Vorträgen der Tagung deutlich.

Liga-Bank fördert KU



SCHULTE STRATHAUS

Erneut unterstützt die Liga Bank Projekte der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) mit einer Förderung von 10.000 Euro. Der Vorsitzende der Liga Bank-Stiftung, Andreas Schröder (2.v.l.), überreichte im März dem Präsidenten der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Prof. Dr. Richard Schenk, die Spende. Den Schwerpunkt des Liga-Förderprogramms bilden mittelfristig ausgerichtete Projekte, die insbesondere dem kirchlichen Charakter der KU Rechnung tragen. Zuletzt wurde die Summe u.a. für die Auslobung von Essaywettbewerben zum 100. Geburtstag des Philosophen Paul Ricœur bzw. rund um den Ersten Weltkrieg genutzt. Den Vergabeausschuss bilden den Leiter der Eichstätter Liga Bank-Filiale, Richard Kundinger, der Präsident der KU sowie der ehemalige Vizepräsident der KU, Prof. Dr. Heinz Otto Luthé. Die Liga Bank als älteste und größte kirchliche Bank Deutschlands wurde 1917 gegründet.

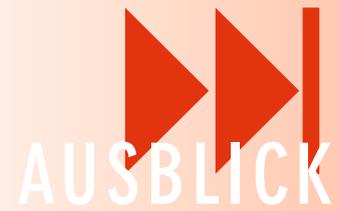
Tagung „Battling to the End“

Bewaffnete Konflikte, Terrorismus und Krieg gegen den Terror – sind dies tatsächlich stets neue Ausbrüche von Gewalt oder entsprechen sie einer Gesetzmäßigkeit, welche die Zivilisation an die Schwelle einer Apokalypse führen kann? Vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges, der vor 100 Jahren begann, beschäftigt sich mit dieser Frage vom 21. bis 24. Juli 2014 die englischsprachige Tagung „Battling to the End: 1914-2014. The Escalation of Violence and Victimization“. Veranstalter sind der Lehrstuhl für Philosophie an der KU (Prof. Dr. Walter Schweidler) und das Institut für Systematische Theologie der Universität Innsbruck (Prof. Dr. Wolfgang Palaver). Tagungsort ist das Kardinal-Döpfner-Haus in Freising. Die Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren wirft tief- und weitreichende Fragen zu dem Ursprung

und dem Vollzug gewalttätiger Konfrontationen auf. Der sogenannte „große Krieg“ kann als Kristallisationspunkt dessen betrachtet werden, was der Philosoph René Girard „Gesetz der zwischenmenschlichen Beziehungen“ genannt hat: eine Eskalation der Gewalt unter dem Risiko einer totalen Zerstörung.

Zu den Referenten der Tagung gehören Jean-Luc Marion, Herfried Münkler, Benoît Chantre, Émelie Tardivel Schick, Peter Trawny, Michael Staudigl, Nicolas de Warren, Ludger Hagedorn und Mathias Moosbrugger. Während des Symposiums wird die deutsche Übersetzung von René Girards „Achever Clausewitz“ mit dem Titel „Im Angesicht der Apokalypse. Clausewitz zu Ende denken“ (Matthes & Seitz, Berlin 2014) präsentiert.

Informationen zu Programm und Anmeldung unter www.girard2014.de



SOMMERFEST IM HOGARTEN

Das Sommerfest der KU im Eichstätter Hofgarten findet heuer am Donnerstag, 10. Juli 2014, statt. Anschließend bildet der Campus der KU den Rahmen für die Eichstätter Kulturtage, die vom 11. bis 13. Juli stattfinden.

Festival „LiteraPur 14“ zu Migration



SCHULTE STRATHAUS

Zum dritten Mal veranstaltet die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) vom 2. bis 6. Juni 2014 das Literaturfestival LiteraPur14, in dessen Rahmen bekannte Schriftsteller nach Eichstätt kommen. Im Programm sind Autoren- und Studenten-Lesungen, Workshops, eine Filmvorführung und ein Schreibwettbewerb. Das Festival-Motto lautet „Migration und Kultur“. Unter den Autoren ist der Bachmann-Preisträger Norbert Niemann, der seinen neuen Roman „Die Einzigen“ vorstellt, wel-

cher im September erscheinen wird. Feridun Zaimoglu liest aus seinem aktuellen Roman „Isabel“, die Schweizerin Zoë Jenny präsentiert ihren aktuellen Kurzgeschichtenband „Spätestens Morgen“. Und zum Abschluss liest der aktuelle Preisträger der Leipziger Buchmesse, Saša Stanišić, aus seinem Roman „Vor dem Fest“.

Zudem präsentiert die KU die Young Bavarian Poets & Guests, dazu Schreibworkshops und die Fassbinder-Verfilmung von „Effi Briest“. LiteraPur14 ist eine Kooperationsveranstaltung der KU (Lehrstuhl für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur, Kulturreferat des Studentischen Konvents, Fachgruppe Germanistik) und der Filmreihe Akzente. Die Organisatoren sind Dr. Michael Kleinherne, Gerhard Trautmannsberger und Janin Istenits. Die Veranstaltungen finden in verschiedenen Räumen/Gebäuden der Universität statt.

Weitere Informationen unter www.ku.de

VERANSTALTUNGSKALENDER

Informationen zu allen öffentlichen Veranstaltungen und Tagungen der KU finden sich im laufend aktualisierten Veranstaltungskalender unter www.ku.de



Entdecke die Möglichkeiten!

Zahlreiche universitätsnahe Stiftungen und Förderer der KU unterstützen teils seit Jahrzehnten verschiedenste Vorhaben in Forschung und Lehre. Doch nicht alle Studierenden und Nachwuchswissenschaftler kennen sie, obwohl sie auf unterschiedliche Weise Unterstützung bieten.

Eichstätter Universitätsgesellschaft e.V.



KOLLER

Dr. Christian Klenk erfuhr erst von seiner Auszeichnung für seine wissenschaftliche Arbeit, als ihn ein Brief des Oberbürgermeisters Eichstatts, Andreas Steppberger, Vorsitzender der Eichstätter Universitätsgesellschaft e.V., mit der Einladung zum Festakt des Dies Academicus 2013 erreichte. Im Rahmen seines Dissertationsprojekts führte der 36-Jährige eine aufwendige Delphi-Studie mit dem Titel „Zustand und Zukunft katholischer Medien. Prämissen, Probleme, Prognosen“ durch, wobei er von seinen Gutachtern Prof. Dr. Walter Hömberg und Prof. Dr. Klaus Meier bei der Stiftung vorgeschlagen wurde.

„Die Auszeichnung durch die Eichstätter Universitätsgesellschaft e.V. war für mich mit großer Freude verbunden. Zum einen der finanzielle Preis, zum anderen vor allem die Anerkennung für ein solch langes Projekt.“, erzählt Dr. Christian Klenk über die Bedeutung der Auszeichnung in Form einer Urkunde und eines Schecks im Wert von 1000 Euro. Für den Wissenschaftlichen Mitarbeiter am Lehrstuhl für Journalistik I war die Eichstätter Universitätsgesellschaft e.V. vor der Preisübergabe nicht un-

bekannt: In einer Ausgabe der „Communicatio Socialis“ (Zeitschrift für Medienethik und Kommunikation in Kirche und Gesellschaft), die 2010 als Festschrift Prof. Dr. Hömberg diente, gewährte die Stiftung einen Druckkostenzuschuss. So hatte Dr. Christian Klenk, der Teil der Redaktion ist, bereits einmal Kontakt zur Universitätsgesellschaft e.V. - nichtsahnend, dass er drei Jahre später sogar ein Preisträger der Stiftung werden sollte.

Die Eichstätter Universitätsgesellschaft wurde 1977 zunächst unter dem Namen „Gesellschaft der Freunde und Förderer der Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt – Eichstätter Hochschulgesellschaft“ gegründet. Erster Vorsitzender war bis 1985 der Gründungsrektor der Kirchlichen Gesamthochschule, Prof. Dr. Alfons Fleischmann. Ihm folgte der ehemalige Eichstätter OB Ludwig Kärtner; seit 2013 ist der amtierende Oberbürgermeister Andreas Steppberger Vereinsvorsitzender. Der Verein hat die Aufgabe, die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt bei der Verwirklichung ihrer wissenschaftlichen Ziele gemäß Artikel 2 der Verfassung der Stiftung Katholische Universität Eichstätt zu unterstützen. Er fördert insbesondere wissenschaftliche Vorhaben in Forschung und Lehre, kulturelle Veranstaltungen und die Bildungsziele der Universität. Er nimmt zu diesem Zweck Spenden und Vermächtnisse entgegen. Auf dieser Grundlage konnte die Eichstätter Universitätsgesellschaft seit ihrem Bestehen eine Summe von fast 400.000 Euro zur Verfügung stellen.

Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung



KOLLER

Maria Bartholomäus erhält seit ungefähr einem Jahr Unterstützung von der Bickhoff-Stiftung bei ihrer Promotion in der französischen Literaturwissenschaft. „Meine Bewerbung im Jahr 2012 war eher spontan, da ich erst durch einen Freund auf die Stiftung aufmerksam wurde und mir eigentlich geringe Chancen ausgerechnet hatte, von der Stiftung genommen zu werden.“, erzählt die 30-Jährige.

Letztendlich hatten Maria Bartholomäus' Gutachten und ihr Exposé zum Thema „Maison de Verre. Gläserne Architekturen und architektonisches Erzählen im modernen französischen Roman“ den Ausschuss von Professoren überzeugt, wodurch sie zu einem Auswahlgespräch eingeladen wurde, bei dem sie ihr Thema nochmals nachvollziehbar vorstellen konnte. Für Maria Bartholomäus steht fest: „Ich bin sehr glücklich, durch die Stiftung gefördert zu werden. Ob ich die Arbeit an der Dissertation ohne Förderung hätte weiterverfolgen können, vor allem mit Kind, weiß ich nicht.“ Neben einer Büchergeldpauschale zum Start, erhält Maria

Bartholomäus für die beiden Jahre 2013 und 2014 monatlich eine finanzielle Unterstützung in Form von 1000 Euro. Der Profit besteht aber nicht nur aus finanziellen Hilfen: Die Bickhoff-Stiftung organisiert auch Treffen mit aktuellen und ehemaligen Stipendiaten sowie Vertretern der Stiftung, um einen anregenden Austausch untereinander zu schaffen.

Die Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung feierte im vergangenen Jahr ihr 30-jähriges Bestehen und ist benannt nach ihrem Gründer Dr. Maximilian Bickhoff. Dieser stammte aus einer Medizinerfamilie, seine Mutter starb früh, so dass er in seiner Kindheit – wie er selbst erzählte – „sich selbst überlassen war“. Das Geld für sein Studium verdiente er sich als Bauchladenverkäufer und Taxifahrer. Vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen im Studium beschloss Bickhoff als Erbe einer Maschinenbaufabrik, begabte und bedürftige Studenten sowie Forschungsvorhaben zu fördern. Seit ihrem Bestehen hat die Bickhoff-Stiftung der Forschung und Lehre an der KU mehr als 3,6 Millionen Euro gewidmet. Einen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit bildet die Vergabe von Dissertationsstipendien, vor allem im Bereich der Geisteswissenschaften. Sie vergibt darüber hinaus Preise für besondere Leistungen im Studium und gewährt Beihilfen für einzelne Forschungsprojekte. Maßgebendes Kriterium für die Bewilligung von Fördermitteln ist die wissenschaftliche Qualität der beantragten Projekte.

Maximiliana-Kocher-Stiftung



KOLLER

Ganz überraschend kam **Juri-Johannes Leuschner** in Kontakt mit der Maximiliana Kocher M.A. Stiftung: Obwohl er bereits Lob für seine interdisziplinäre Magisterarbeit in den Bereichen Kunstgeschichte, Archäologie und Bayerische Landesgeschichte bekam, rechnete er nicht mit einer Auszeichnung. Nichts ahnend wurde seine Arbeit von Prof. Dr. Sabine Ullmann (Inhaberin der Professur für Vergleichende Landesgeschichte

und Geschichte der Frühen Neuzeit), die neben Prof. Dr. Werner Schiedermaier (Honorarprofessor des Lehrstuhls Kunstgeschichte) Juri Leuschner bei seiner Arbeit betreute, der Maximiliana Kocher M.A. Stiftung vorgeschlagen. „Als eines Tages das Telefon klingelte und ich zur Preisverleihung im Rahmen des Dies Academicus 2013 eingeladen wurde, war ich sehr überrascht und freute mich sehr.“, erzählt Juri Leuschner. Seine Arbeit unter dem Titel „Schloss Hofstetten. Vom Ministerialensitz zum bischöflichen Jagdschloss und Kulturdenkmal des 20. Jahrhunderts“ fand Anerkennung und die jahrelang andauernde, aufwendige Reno-

vierung des elterlichen Schlosses, welche ihm die Kerninhalte seiner Magisterarbeit lieferte, hatte sich gelohnt. Der mit einem Barbetrag dotierten Preis der Stiftung hob letztendlich alle Zweifel auf, die Juri Leuschner zu anfangs bezüglich seines besonderen Themas hatte. Aktuell arbeitet der 38-Jährige als selbstständiger Bauforscher, wobei er mittlerweile seine Promotion in die Wege geleitet hat.

Maximiliana Kocher war eine junge Frau, die an der KU mit sehr guten Ergebnissen Geschichte studiert hat. Nach Abschluss ihres Magisterstudiums arbeitete sie an ihrer Promotion. Kurz nach Abschluss von dreijährigen Archivrecherchen und inmitten der Schreibphase ihrer Doktorarbeit kam Kocher im Oktober 2000 bei einem Verkehrsunfall auf dem Weg zur Universität unverschuldet ums Leben. Es war ihr eigener Wunsch, dass im Falle ihres kinderlosen Todes eine Stiftung zur Förderung der Geschichtswissenschaften und junger Historikerinnen und Historiker gegründet wird. Diesen Gedanken hat Kochers Mutter, Monika Kocher, bald nach dem Tod ihrer Tochter aufgegriffen. Zweck der Maximiliana-Kocher-Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung im Bereich der Geschichtswissenschaften, insbesondere der bayerischen Landesgeschichte. Die Stiftung ist wegen Förderung der Wissenschaft als ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt.

Interviews und Fotos: Melanie Koller

Weitere universitätsnahe Stiftungen und Förderer

Förderkreis der Wirtschaftswissenschaftlichen

Fakultät Ingolstadt: Der Förderkreis für die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät in Ingolstadt der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt wurde am 25. Juni 1987 gegründet. Er will die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, insbesondere wissenschaftliche Forschungen und Lehraufgaben, kulturelle Veranstaltungen und Bildungsziele der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, in besonderen Fällen auch die übrigen Fakultäten der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt fördern. Der Förderkreis hat die Aufgabe, das Interesse der Bürger und der Wirtschaft an dieser universitären Einrichtung zu erwecken und zu erhalten. In den Vorstand des Vereins wurden Persönlichkeiten gewählt, die in besonderem Maße Öffentlichkeit und Wirtschaft in der Region Ingolstadt vertreten.

Förderkreis der Fakultät für Soziale Arbeit: Ziel des Vereins ist die Förderung von praxisbezogener Forschung und Lehre an der Fakultät für Soziale Arbeit, insbesondere im Hinblick auf die Erforschung gesellschaftlicher Defizite und Maßnahmen im Kontext sozialpädagogischer und sozialarbeitswissenschaftlicher Fragestellungen.

Professor Sutor-Stiftung: Zweck der Stiftung ist es, Studierenden aus den östlichen Nachbarländern Deutschlands, vornehmlich aus Polen und Tschechien, durch ein Semester- oder Jahresstipendium ein zeitweises Studium an der Katholischen Univer-

sität Eichstätt-Ingolstadt zu ermöglichen. Zur Zeit kann etwa jährlich ein Stipendium vergeben werden.

Alfons-Fleischmann-Verein: Der Alfons-Fleischmann-Verein ist eine Initiative der katholischen Studentenverbindung Alcomonia im CV zu Eichstätt und wurde 2011 gegründet. Ziel ist es, die Entwicklung der Katholischen Universität zu begleiten und zu fördern. Dies geschieht u.a. durch die Durchführung von Symposien und Preisverleihungen für exzellente wissenschaftliche Abschlussarbeiten.

LIGA-Bank Förderprogramm: Diese Zuwendung ermöglicht in erster Linie die jährliche Ausschreibung des LIGA-Essay-Preises (www.ku.de/ligapreis), der das Ziel hat, die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt überregional bekannter zu machen und ihr Profil weiter zu schärfen.

Eichstätter Universitätsstiftung: Zweck der Stiftung ist die Förderung der Wissenschaft in Forschung, Lehre und Studium an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Darin eingeschlossen sind die Förderung der Studierenden und des wissenschaftlichen Nachwuchses, insbesondere durch wissenschaftliche Projekte, Austauschprogramme, die Finanzierung der Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen, durch Stipendien, sowie durch die Pflege universitärer Partnerschaften und sonstiger Außenbeziehungen der Universität.



WEITERE INFORMATIONEN

Detaillierte Informationen zu den hier vorgestellten Stiftungen und Förderern sowie den jeweiligen Antragsmodalitäten finden sich auf der Homepage der KU unter www.ku.de/unsere-ku/universitaetsnahe-stiftungen-und-foerderer/

Wer sicher generell über bundesweite Fördermöglichkeiten auf Grundlage von Stipendien informieren möchte, findet eine gute Übersicht im Stipendienlotsen des Bundesforschungsministeriums unter www.stipendienlotse.de

Die Zentralbibliothek der KU am Standort Eichstätt.



SCHULTE STRATHAUS

ERASMUS macht Mitarbeiter mobil

In Finnland und in Südtirol konnten zwei Angehörige der Universitätsbibliothek mit ihren dortigen Kollegen fachsimpeln – ein Gewinn für beide Seiten. Möglich macht dies das ERASMUS-Programm der EU.

Dr. Gernot Lorenz, (Fachreferent und Leiter der Teilbibliothek „Aula“ am Standort Eichstätt), tauschte sich bei einem Auslandsaufenthalt mit finnischen Kollegen aus.

► Von Constantin Schulte Strathaus

Das ERASMUS-Programm der EU ist vor allem bekannt als Grundlage für den internationalen Austausch von Dozenten und Studenten. Weniger geläufig ist jedoch, dass auch Hochschulmitarbeiter, die nicht wissenschaftlich tätig sind, über dieses Programm Zeit im Ausland verbringen können, um sich mit den dortigen Kollegen auszutauschen. Diese Mög-

lichkeit nutzen nun mit Monika Rauh und Dr. Gernot Lorenz erstmals Mitarbeiter der Bibliothek der KU. Rauh ist kommissarisch geschäftsführende Beamtin in der Zweigbibliothek am Campus Ingolstadt und war zu Gast an der Bibliothek der Freien Universität Bozen; Lorenz (Fachreferent und Leiter der Teilbi-

bliothek „Aula“ am Standort Eichstätt) besuchte die Kollegen der Universitätsbibliothek im finnischen Turku. Dank einer intensiven Vorbereitung und guter Betreuung vor Ort konnten beide während ihres einwöchigen Aufenthaltes eine Fülle an Erfahrungen sammeln. Sowohl in Südtirol als auch in Finnland sind die Universitäten und ihre Bibliotheken stark international geprägt. An der Freien Universität Bozen ergibt sich die Mehrsprachigkeit allein schon aus dem Alltag in einer Region mit italienischen und österreichischen Einflüssen. Neben Deutsch und Italienisch werden dort den Nutzern alle Informationen auch auf Englisch zur Verfügung gestellt. Einen großen Stellenwert nehmen an der erst 1998 gegründeten Universität und ihrer Bibliothek digitale Medien ein. Dies spielt unter anderem auch eine Rolle beim Kauf neuer Werke: „Die Nutzer erhalten über den elektronischen Bibliothekskatalog Zugang zu potentiellen Neanschaffungen. Ihr Nutzungsinteresse entscheidet dann mit darüber, ob ein Fachreferent diese E-Books für die Bibliothek kauft“, berichtet Monika Rauh.

Anders erfolgt die Anschaffung in Finnland: Dort treffen nicht Fachreferenten die Kaufentscheidung, welche den gesamten Bestand im Blick hat, sondern die Dozenten selbst. „So entsteht eher eine Gebrauchsbibliothek. Den Anspruch an eine universale Bibliothek, den wir verfolgen, könnte man so nicht erfüllen“, berichtet Dr. Gernot Lorenz. Beeindruckt zeigte sich auch er von einer selbstverständlichen „Willkommenskultur“ bei den finnischen Kollegen – überall werde bestes Englisch gesprochen, jedermann gehe sehr freundlich und offen mit ausländischen Gästen um. Dabei habe er eine Internationalität wahrgenommen, die jedoch nicht Gefahr laufe, die eigene Identität zu vernachlässigen.

Sowohl für Monika Rauh als auch Dr. Gernot Lorenz ermöglichte der Aufenthalt einen Austausch auf Augenhöhe, bei dem man nicht nur etwas mitnehmen, sondern auch Impulse habe weitergeben können: So seien Führungen für Schulen, wie sie die Bibliothek der KU laufend anbiete, in Finnland bislang keine Selbstverständlichkeit. Monika Rauh wiederum berichtete in Bozen über das breite Schulungsangebot, das die KU für ihre Nutzer bietet. Beide empfehlen rückblickend, die Gelegenheit für einen Blick über den Tellerrand zu nutzen, von dem nicht nur die einzelne Person, sondern auch die jeweilige Einrichtung profitieren kann.



SCHULTE STRATHAUS

Gotik als Leitfaden zur Existenz

Mit der Symbolik gotischer Kathedralen beschäftigen sich Studierende der KU bei einer Exkursion ins französische Chartres und erhielten auch Einblick in die jüngere Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen.

► Von Regina Meyer

Unter Leitung von Prof. Dr. Stephan E. Müller (Lehrstuhl für Moraltheologie an der KU) unternahm 22 Studenten der KU eine Exkursion in das nahe Paris gelegene Chartres, um die dortige gotische Kathedrale zu erkunden. Anlass für die Exkursion war das Seminar „Existenzdeutung aus dem Glauben – am Leitfaden der gotischen Kathedrale von Chartres“.

In den ersten Tagen der einwöchigen Reise widmeten sich die Teilnehmer besonders der Symbolik der gotischen Kathedrale. Beginnend mit dem ersten Eindruck von außen arbeiteten sie sich immer mehr ins Innere des Kirchenbaus vor. Dabei wurde ihnen durch Professor Müller eine ausführliche architektonisch-

spirituelle Auslegung des so genannten Königsportal sowie der beiden Türme nahe gebracht. Großen Eindruck hinterließ auch der am Nordportal dargestellte Schöpfungszyklus, der den ersten Schöpfungsbericht der Genesis im Stein lebendig werden lässt. Schließlich brachte eine professionelle Führerin noch einige bis jetzt unentdeckte Details der Kathedrale näher: Sie führte in den Untergrund – in die Krypta – zu den ältesten, heidnischen und christlichen Ursprüngen dieses Kultorts. Diese beeindruckende Unterkirche diente der Gruppe auch für die gemeinsamen liturgischen Feiern wie Vesper und heilige Messe.

Es war uns auch ein Anliegen, die am Ort ansässige geistliche Gemeinschaft Chemin Neuf kennen zu lernen, die jeden Tag in der Kathedrale

die Vesper mehrstimmig singt. Die Gemeinschaft lud uns zu einem abendlichen Gespräch in ihre Räumlichkeiten ein. Dort nahmen die Studenten die Gelegenheit wahr, sich über Chemin Neuf, deren Leben und Ausbildung, sowie die Situation der Kirche in Frankreich zu informieren. Diese neue Gemeinschaft versteht sich als apostolische Gemeinschaft, d.h. sie steht im Dienst der Glaubensverkündigung für verschiedene Glaubensgrup-



pen, besonders für junge Menschen und Familien. Zu dieser Gemeinschaft gehören in Frankreich über 800, überwiegend junge Christen.

Neben diesen imposanten spirituell-baulichen Eindrücken führte ein Vormittag in die jüngere Geschichte der deutsch-französischen Vergangenheit und der Aussöhnung der beiden Nationen. Im sogenannten Stacheldrahtseminar, das im Süden von Chartres gelegen ist, bestand aufgrund des Betreibens der französischen Nachkriegsregierung für deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs die Möglichkeit, ihr Theologiestudium wieder aufzunehmen. Am letzten Tag der Exkursion besuchte die Gruppe noch die Katholische Universität von Angers.



MEYER



Regina Meyer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Moraltheologie der KU.

Wir und Ihr: Migration im Fokus

Welche Wirkung hat Migration auf die Ein- und Auswanderungsgesellschaften? Welche politische, sozio-ökonomische und kulturelle Impulse gehen davon aus? Solchen Fragen ist ein interdisziplinäres Graduiertenkolleg an der KU nachgegangen.

Migration ist ein sowohl wissenschaftlich wie gesellschaftspolitisch hochaktuelles Thema, das zahlreiche Fragen aufwirft, wie etwa: Zu welchen kulturellen Veränderungsprozessen in gesellschaftlichen, politischen und individuellen Zusammenhängen führen Migrationsbewegungen? Welche politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Impulse und Wirkungen gehen von diesen Migrationsbewegungen sowohl auf die betroffenen Einwanderungs- wie auch auf die Auswanderungsgesellschaften aus? Welche Konsequenzen hat der sogenannte „Migrationshintergrund“ für die individuelle Identität einer Person? Welche Rolle spielen nicht nur im wissenschaftlichen, sondern auch im gesellschaftlichen Diskurs verhandelte Konzepte wie Toleranz oder Integration, auch und gerade in Bezug auf ihre gesellschaftliche Umsetzbarkeit?

Diesen und ähnlichen Fragen sind die Forschungsprojekte gewidmet, die seit 2010 im Graduiertenkolleg „Migration im Kontext von Religionen und Kulturen im Rahmen der Globalisierung“ an der KU durchgeführt wurden und deren Ergebnisse im November 2013 bei einer internationalen Abschlusskonferenz öffentlich vorgestellt wurden. Der inhaltliche Fokus des Kollegs lag auf den globalen transnationalen Wanderungsbewegungen und den mit diesen einhergehenden komplexen Prozessen des Austausches von kulturellem Wissen. Diese führen zu ständigen Aushandlungsprozessen über Bewahren vs. Anpassen von Werten und Identifikationsmerkmalen wie Religion oder Sprache. Die beteiligten Fachrichtungen der Europäischen Ethnologie, Humangeographie, Germanistik, Lateinamerikanischen Geschichte, Psychologie und Politikwissenschaft versuchten im interdisziplinären Gespräch, migrationsspezifische Identitätskonstruktionen aus verschiedenen fachlichen Blickwinkeln nachzuvollziehen und nach Einflüssen, Ausdrucksformen und Entwicklungszusammenhängen von individuellen Identitäten und Gruppenidentitäten zu fragen. Dabei waren die Lebenswelten der Migranten in Deutschland und anderen Staaten, ihre Integration in eine neue gesellschaftliche Umgebung und ein möglicher Identitätswandel von besonderem Interesse. Eine Grundlage für die Identitätskonstruktion stellt die Vermittlung von Werten dar, die sich im Migrationskontext verändert und damit auch zu Identitätswandel führen kann.

Die folgenden Projekte gingen den skizzierten Fragen aus verschiedenen Perspektiven nach: **Die Entstehung der Arbeiterbewegungen Südamerikas und die europäische Massenimmigration. Transnationale Zusammenhänge und Konstruktion kollektiver Identitäten**

Der Post-Doc Stipendiat Dr. Tim Wätzold beschäftigte sich mit den aus Europa im Zeitraum von 1870 bis 1920 nach Südamerika ausgewanderten circa 13 Millionen Menschen. Diese entwickelten über vergleichbare, soziokulturelle Handlungsmuster eine kollektive Autoidentitätskonstruktion, was ihn zu dem Schluss führte, die Subjektivierung der Arbeiterbewegungen der Amerikas als transatlantisches und transkulturelles Phänomen zu sehen, dessen Motor die europäische Massenemigration war.

Einwanderung und kultureller Wandel. Die Konstruktion der argentinidad

Das zweite historische Projekt, bearbeitet von dem Stipendiaten Valentin Kramer, beschäftigte sich mit der Konstruktion ethnischer und nationaler Identitäten in deutschen Einwanderervereinen in der argentinischen Provinz Santa Fe im Zeitalter der europäischen Massenauswanderung. Der Fokus seiner Untersuchung lag auf deutschen Schulen und evangelischen Gemeinden in den Städten Rosario und Esperanza.

Identitätsbildung im Stadtteil - Bedeutung von Migration und Interkulturalität für die Entstehung heterotoper Stadträume

Die Geographin Anke Breitung untersuchte in ihrem Projekt die Prozesse der Identitätskonstruktion von Personen mit Migrationshintergrund innerhalb eines Stadtteils. Dabei widmete sich diese Untersuchung den sowohl physisch- als auch sozial-räumlichen und gesellschaftlichen Bezügen bei der alltäglichen Aushandlung und Konstruktion persönlicher Identitäten der Stadtteilbewohner.

Lebensentwürfe junger Migrantinnen und Migranten - Einflüsse von kultureller Herkunft, Religion und sozialem Umfeld auf Identitätsentwicklung und Zielvorstellungen für ein Leben in der Mehrheitsgesellschaft



ARTOSHOTSHOP.COM

Die Psychologin Regina Weißmann befasste sich mit der Identitätsentwicklung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In diesem Zusammenhang wurde in besonderem Maße die Auseinandersetzung zwischen Herkunfts- und Mehrheitskultur deutlich. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag dabei auf dem Prozesscharakter der Identitätsentwicklung, sowie den zukünftigen Lebensentwürfen Jugendlicher mit Migrationshintergrund.

Lebenswelten lateinamerikanischer Migranten in Deutschland. Eine volkswundlich-kulturwissenschaftliche Studie zur kulturellen Dynamik und Religion in einer mobilen Gesellschaft

Die Ethnologin/ Volkswundlerin Marina Jaciuc beschäftigte sich mit den in Deutschland lebenden „Latinos“. Mittels einer möglichst umfassenden Rekonstruktion der Erfahrungshorizonte von in bayerischen Städten lebenden Einwanderern dieser Gruppe wurde die Frage nach Religion als einem relevanten Faktor in der Migration der gemeinhin gerne als „stark religiös“ erachteten Lateinamerikaner gestellt und die Rolle von Religion im Zusammenhang von sog. kultureller Identität und differenziert verlaufender Integration untersucht. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei Formen der populären Religiosität aus der alten Heimat in ihren Aneignungs- und Anwendungsweisen und deren situativer Einbindung in die „neue“ Alltagswelt.

Prozesse der beruflichen Lebensplanung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Abhängigkeit von Werteorientierungen, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und Beratungsressourcen

Die Arbeit der zweiten Psychologin des Kollegs, Nadja Al-Dawaf, befasste sich mit der Entwicklung von beruflichen Zielvorstellungen in der Adoleszenz. Dabei wurden insbesondere die Rolle der Eltern und der Einfluss von Werten im kulturellen Vergleich erforscht. Aktuelle Befunde zeigen, dass Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund deutlich seltener am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erfolgreich sind als andere Gruppen. Dabei zeigen sich schon im Bewerbungsverhalten signifikante Unterschiede. Während Bewerbungsverhalten und Bewerbungschancen am Aus-

bildungsmarkt gut untersucht sind, finden sich kaum empirische Belege hinsichtlich eines weiteren wesentlichen Aspektes des Übergangs von der Schule in den Beruf, nämlich der Entwicklung von berufsbezogenen Zielvorstellungen. Das Projekt versuchte, diese Lücke in der Forschung zu schließen.

Rechtliche Akkommodation islamischer Migranten? Sharia-Gerichte in westlichen Demokratien (Großbritannien, Kanada)

Mit dem brisanten Thema der Sharia-Gerichte in westlichen Demokratien befasste sich der Politikwissenschaftler Tjark Färber. Mit der Begründung, das Recht westlicher Staaten (insbesondere das Ehe-, Familien- und Erbrecht, aber auch das Strafrecht) weise einen christlichen „bias“ auf, fordern muslimische Migranten die Einführung von Sharia-Gerichten. Durch sie sollen Rechtsstreitigkeiten zwischen Muslimen (ggf. aber auch zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen) entschieden werden. Einige westliche Staaten haben über die Einrichtung solcher Sharia-Gerichte bereits intensiv diskutiert. Kann man auch für Deutschland solche Sharia-Gerichte empfehlen – weil sie den Rechtsfrieden wahren, kulturelle Konflikte in zunehmend religiös-pluralistischen Gesellschaften vermeiden und Religionsfreiheit sowie multikulturelle „Gerechtigkeit“ durchzusetzen helfen? Oder sprechen die Erfahrungen in Großbritannien und Kanada (Ontario) eindeutig gegen deren Einführung bzw. Legalisierung, weil dadurch parallelgesellschaftliche Strukturen gefördert, soziale Konflikte verschärft, Integration behindert, Frauen diskriminiert und die weltanschauliche Neutralität des Rechtsstaats in Zweifel gezogen würden?

Sprachwahl und sprachliche Identifikation bei georgischen und armenischen Migranten in Georgien und Deutschland

Die Sprachwissenschaftlerin Nina Kreher untersuchte in ihrem soziolinguistischen Projekt die Erhaltung und Weitertradierung des Russischen als sog. „Dachsprache“ in bestimmten politischen Sprachkonstellationen bei armenischen Migranten in Georgien und beigeorgischen und armenischen Migranten in der sukzessiven Migration in Deutschland. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf der sprach-

lichen Identifikation und der Sprachwahl, sowie auf der Frage, ob und wie Mehrsprachigkeit unter den Bedingungen der Migration weitergegeben und erhalten wird.

Die intensive kolleginterne Diskussion bei regelmäßigen Projekttreffen wurde ergänzt und erweitert durch zahlreiche Veranstaltungen zu inhaltlichen wie methodischen Themen, zu denen externe Migrationsforscher nach Eichstätt eingeladen wurden, um die Einbindung in die einschlägige Forschungslandschaft zu gewährleisten. Dies geschah in Form von Gastvorträgen, Workshops mit Doktoranden anderer Universitäten sowie einer Summer School zu theoretischen und methodischen Fragestellungen. Eine Exkursion zum Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gewährte den Stipendiatinnen und Stipendiaten Einblick in praktische Aspekte der Migrationsthematik. Die internationale Abschlusskonferenz im November 2013, die von thematischen Panels der Stipendiaten sowie von Vorträgen renommierter Wissenschaftlern gestaltet wurde, stellte eine Synthese der gewonnenen Erkenntnisse dar und bot gleichzeitig einen Ausblick auf die Vielfalt der noch offenen Forschungsfragen.

Die Arbeit im Kolleg und der Austausch im Rahmen der Konferenz haben die Dynamik und Aktualität des Themas Migration nicht nur für die wissenschaftliche Forschung deutlich gemacht. Wie Klaus Jürgen Bade, einer der renommiertesten Vertreter der deutschen Migrationsforschung, in seinem Eröffnungsvortrag bei der Konferenz eindringlich darlegte, ist das Verständnis der Prozesse und Auswirkungen von Migration nicht nur für die Migranten und Menschen „mit Migrationshintergrund“ essentiell, sondern auch für die Gesellschaften, in die sie einwandern, von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft.

Weitere Informationen zur Arbeit des Graduiertenkollegs unter

www.ku.de/forschung

Der Beitrag ist ein Text des Graduiertenkollegs „Migration im Kontext von Religionen und Kulturen im Rahmen der Globalisierung“. Projektleiter waren Prof. Dr. Manfred Brocker, Prof. Dr. Thomas Fischer, Prof. Dr. Hans Hopfinger, PD Dr. Kerstin Kazzazi, Prof. Dr. Joachim Thomas u. Prof. Dr. Angela Treiber.

Wege bauen, Grenzen überwinden

Grenzen sind ständige Begleiter des menschlichen Handelns. Wie Wege helfen können, ein Zuviel an Grenzen insbesondere in Tourismusdestinationen zu überwinden, ließ sich im Rahmen einer wissenschaftlich geleiteten Radtour auf der Via Claudia Augusta erleben.

► Von Harald Pechlaner u. Michael Volgger

Trotz weitreichender Globalisierungstendenzen, trotz eines oft proklamierten europäischen Einigungsprozesses sind Grenzen nach wie vor allgegenwärtig. Beispielfähig genannt seien hier administrative und politische Grenzen, aber auch naturräumliche und kulturraumliche Grenzen. Daneben bestehen auch moralische, gesetzliche und „Grenzen im Kopf“. Was all diese Varianten von Grenzen verbindet, ist ihre Eigenschaft, einen kontinuierlichen Übergang in einen abrupten Gegensatz umzudefinieren. Dadurch erleichtern Grenzen Denkprozesse – einen Vorteil, den sich die Dialektik zu Nutzen macht. Grenzen erheben zudem nicht selten den Anspruch, die Handlungsfreiheit des Menschen auf ein sinnvolles Maß einzugrenzen. Um es allgemein zu fassen: Grenzen reduzieren Komplexität, indem sie Unterschiede fixieren und nach innen Gemeinsamkeit stiften. Sie sind nicht zufällig häufig historisch gewachsen. Dennoch: Eher als an einem Mangel

an Grenzen zu leiden, scheinen in ausdifferenzierten Gesellschaften die Möglichkeiten der Überwindung von Grenzen ausbaufähig. Die letzten Jahre waren geprägt von gesellschaftlichen und ökonomischen Krisensituationen, entsprechend sind neue Ideen und Ansätze gefragt denn je. Offenheit als Gegensatz zur Grenze kann die notwendige Kreativität vorantreiben. Grenzen können aber auch die Umsetzung von Ideen fördern, indem Kooperationsmöglichkeiten und Synergiepotentiale forciert werden. Wie können wir entsprechende Rahmenbedingungen schaffen, um die dafür notwendigen Brücken zu bauen?

Gerade der Voralpen- und Alpenraum ist ein Lebens- und Wirtschaftsraum, welcher von einer Vielzahl an Grenzen geprägt ist. Dies reicht von der als UNESCO-Welterbe ausgezeichneten historischen Grenze des Bayerischen Limes bis hin zu den großen Flussläufen und Gebirgsketten, welche diesen Teil Mitteleuropas prägen. Gleichzeitig zeigt gerade der Voral-

pen- und Alpenraum auf, dass Wege die Grenzen zumindest partiell überwinden können. Er verfügt auch über Beispiele von dynamischen und flüssigen Grenzen, welche die grundsätzliche Veränderbarkeit von Grenzziehungen aufzeigen. In gewisser Hinsicht finden wir eine ähnliche Situation im System des Tourismus vor. Neben Grenzbestimmungen, welche die nachfrage-seitige Bewegungsfreiheit der Touristen eingrenzen, leidet gerade auch die touristische Produktentwicklung in Destinationen häufig unter einer rigiden und aus ökonomischer Sicht suboptimalen Grenzziehung. Destinationsgrenzen stimmen fast überall auf der Welt mehr mit administrativen Grenzen überein als mit den Bewegungsräumen der Gäste. Daher stellt sich unter Touristikern und Tourismusforschern die notorische Frage nach den Möglichkeiten und Wegen der Überwindung dieser ineffizienten Grenzziehungen in Destinationen. Die Frage erhält derzeit vermehrt Relevanz, da der Tourentourismus einen Aufschwung erfährt. Beispiele dafür sind der Erfolg diverser Themenwege wie Weinstraßen und derjenige des Radtourismus, aber auch die ehemaligen Frontlinien werden im heurigen Jubiläumsjahr des Ersten Weltkriegs an touristischer Bedeutung zulegen. Schließlich sind Gäste wiederum nicht selten die ersten, die lokal gewachsene Grenzen missachten, entweder weil sie diese nicht kennen oder sich in ihrem Urlaubsraum nicht einschränken lassen wollen. Damit werden Gäste und mit ihnen das System Tourismus bisweilen zu entscheidenden Brückenbauern.

Vor diesem Hintergrund versuchten die Autoren des Beitrags in einem Experiment des „research bikings“ die Grenzen der traditionellen wissenschaftlichen Methoden zu überwinden, um die obengenannten Fragen zum Spannungsfeld von Wegen und Grenzen näher zu beleuchten. Als Fallbeispiel diente dabei eine Radtour entlang der transalpinen Route Via Claudia Augusta von Donauwörth in Bayern



PECHLANER

bis in die italienische Poebene nach Ostiglia. Diese als Römerstraße entstandene Route verbindet seit über zwei Jahrtausenden Kulturen, Landschaften und Menschen im Herzen Europas. Sie war bis ins zweite Jahrhundert n. Chr. überhaupt die wichtigste Wirtschaftsachse über den Alpenraum, welche entlang von Etsch, Inn und Lech und über Reschen- und Fernpass verlaufend insbesondere die Häfen Ostiglia (Hostilia) und Altino (Altinum) mit Augsburg (Augusta Vindelicorum) verband. Beim Radweg an der Via Claudia Augusta handelt es sich übrigens laut dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) um den zweitbeliebtesten internationalen Radfernweg in Deutschland. Entlang dieser Strecke haben die Autoren Ende Oktober 2013 in gut einer Woche etwa 700 Kilometer mit dem Rad zurückgelegt und dabei entsprechend der skizzierten Themenstellung etwa 20 Interviews geführt – mit Tourismusmanagern, Politikern und Museumsmanagern. Zudem hat es gewissermaßen am Dach der Tour, unterhalb des Reschenpasses, ein „Gipfelgespräch“ mit den Tourismusdirektoren von Bayern, Tirol und Südtirol gegeben. Bei diesem Treffen wurden gemeinsam Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auch jenseits des Radweges der Via Claudia Augusta erörtert.

Was stellt nun aber die Herausforderung bei der Stärkung einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Rahmen eines kulturellen und touristischen Produktes wie der Via Claudia Augusta dar? Die These wäre, dass vor allem eine bestimmte Art von grenzüberschreitender Leadership dazu von Nöten ist. Wie aber ist diese Leadership zu charakterisieren? Alle Gesprächspartner entlang der Route waren sich einig, dass europäische Wege wie die Via Claudia Augusta grundsätzlich Gelegenheit schaffen, um die Zusammenarbeit zwischen Räumen und Destinationen zu fördern. Der Weg bietet also Möglichkeiten zur Überwindung von Grenzen, die erfolgreiche Umsetzung dieser grenzüberschreitenden Potentiale hängt aber von weiteren Aspekten ab. Neben der histori-

schen Dimension können die organisatorische, personelle und kulturell-thematische Einbettung eines Weges genannt werden. Regionale Differenzen stellen dabei eine mehr als relevante Rahmenbedingung dar. Interessanterweise ist die thematische Verankerung des Radweges der Via Claudia Augusta je nach Region unterschiedlich gewachsen. In Bayern wurde seine Entwicklung unter der Perspektive der ländlichen Entwicklung vorangetrieben, womit eine starke Verankerung der Idee in den Kommunen und eine relativ weit gediegene Identifikation in der Bevölkerung einhergingen. In Tirol war der Auf- und Ausbau der Radroute in erster Linie von einer touristischen Perspektive geprägt. In Italien schließlich dominiert bis heute im Umgang mit der Via Claudia Augusta ein kulturell und archäologisch getriebener Zugang. Aus dieser Betrachtung heraus ergeben sich somit regionalspezifische Stärken und Defizite, welche sich recht gut gegenseitig auszugleichen scheinen. Eine zukünftige Leadership an der Via Claudia Augusta wird auf diesen nutzenstiftenden Umgang mit Differenzen wohl noch stärker eingehen müssen.

Daran anknüpfend erscheint in den Interviews als weitere zentrale Herausforderungen für eine grenzüberschreitende Leadership die Sicherstellung einer gemeinsamen Identität bei gleichzeitiger Vertretung der einzelnen Regionen, Länder und Destinationen. Die Involvement der lokalen und regionalen Stakeholder ist wohl dermaßen zu gestalten, dass ihr Wissen und ihre Kompetenzen um lokale Räume, Landschaften und Kooperationsgefüge einen Beitrag zum Qualitätsanspruch des Gesamtproduktes leisten können. Auch auf dieser Basis kann Leadership insbesondere den Umgang mit Differenzen bedeuten, und zwar dergestalt dass das Gemeinsame immer wieder über das Trennende gestellt wird, ohne dabei die Differenzen auflösen zu müssen.

Viele Gesprächspartner sind in diesem Sinne der Meinung, dass die derzeitige Governance der Via Claudia Augusta schon eine beachtliche Qualität erreicht hat, aber

gleichzeitig auch noch Verbesserungspotential zeigt. So existiert mit der Europäischen wirtschaftlichen Interessenvereinigung (EWIV) Via Claudia Augusta eine transnationale organisatorische Klammer. Der jeweilige regionale Unterbau dieser EWIV erscheint aber zum Teil noch ausbaufähig, was die Repräsentanz der Akteure sowohl auf touristischer als auch auf kommunaler Seite betrifft. Hier sind jedoch Unterschiede zwischen den Ländern zu beachten. Dies zeigt sich auch in der variierenden Beschilderungsqualität zwischen den einzelnen Teilabschnitten, was der Qualitätsbotschaft der Gesamtstrecke verstanden als Dienstleistungskette natürlich zusetzt. Entsprechend kann mit der Sicherstellung von zeitlicher und räumlicher Kontinuität ein weiteres Kriterium in der grenzüberschreitenden Leadership festgemacht werden. Ein Netzwerkprodukt kann schließlich nur so gut sein wie sein schwächstes Glied.

Die Via Claudia Augusta hält somit diverse Ansatzpunkte bereit, um mit der hier vorgeschlagenen Deutung von Leadership als Fähigkeit, Wege zu bauen und Grenzen zu überwinden, in Kontakt zu kommen. Zuletzt sei verwiesen auf Augsburg mit dem Bezug zur Unternehmerfamilie der Fugger, deren Handeln schon im 15. und 16. Jahrhundert durch ein ähnliches Leadership-Verständnis geprägt war. Im Mittelpunkt standen globale Aktionsradien, Innovation und soziale Verantwortung. Leadership heißt schließlich wohl doch Wege und Grenzen zusammen zu denken, und Grenzen als Punkte der Begegnung – ja touristisch könnte man schlussfolgern: als Punkte der Gastfreundschaft aufzufassen.

Ein ausführlicher Blog zur Reise findet sich unter wegeundgrenzen.wordpress.com



Prof. Dr. Harald Pechlaner ist an der KU Inhaber des Lehrstuhls Tourismus und Leiter des Zentrums für Entrepreneurship. Die hier beschriebene Tour unternahm er gemeinsam mit dem Doktoranden Michael Volgger im Rahmen seines Forschungsfreiemesters.



Sperrstunde für das Wirtshaus?

Immer wieder ist in den Medien während der letzten Jahre von Wirtshäusern in Bayern berichtet worden, die ihre Tore schließen mussten. Waren dies nur Einzelfälle oder ist das bayerische Wirtshaus als Institution so in eine Krise geraten, dass ein regelrechtes „Wirtshaussterben“ droht?

So mancher Gesprächspartner, der im Rahmen einer Studie zum Wandel der Bayerischen Wirtshauskultur gebeten wurde, das eigene Erleben dieser traditionellen Kultur in Bayern zu beschreiben und die damit verbundenen Gefühle wiederzugeben, erinnerte sich mit leuchtenden Augen an Besuche im Wirtshaus – sei es nach dem sonntäglichen Kirchgang oder nach Feierabend. Und das nicht ohne Grund: Das bayerische Dorfwirtshaus ist Teil der gelebten bayerischen Kultur. Wirtshäuser haben – neben der Versorgung ihrer Gäste mit Speisen und Getränken – eine wichtige Funktion als kulturelle und

soziale Institutionen inne. Sie sind Orte der Geselligkeit, dienen als Zeitvertreib, werden als Umschlagplatz wichtiger Neuigkeiten benutzt und fungieren durchaus auch im Sinne sozialer Kontrolle. Nicht zuletzt sind sie berühmt-berüchtigt dafür, dass sie zur politischen Meinungsbildung beitragen.

Die „Institution Wirtshaus“ bröckelt jedoch seit Jahren gewaltig, dabei sind insbesondere die Schankwirtschaften betroffen. Präzise Zahlen über längere Zeiträume hinweg existieren nicht, aber um das Jahr 1980 dürfte es in Bayern knapp 8.000 Schankwirtschaften gegeben haben. Heute sind es weniger als 4.400. In der von den Autoren der Studie näher unter die Lupe genommenen Beispielgemeinde Vorrab gab es im Jahr 1970 noch 15 Gastronomiebetriebe, heute sind noch zwei Wirtshäuser übrig geblieben. Trifft das Schlagwort vom „Wirtshaussterben“ also wirklich zu? Was steckt dahinter? Ist es tatsächlich ein massenhafter und offenbar schon länger anhaltender Trend?

Trotz der schwierigen Frage nach der Definition eines „Wirtshauses“ (siehe Kasten) gibt es eine Reihe von Indikatoren mit deutlichen Hinweisen auf den Prozess des „Wirtshaussterbens“ und zwar auf al-

len Maßstabsebenen: Bayernweit und auch im gesamtdeutschen Vergleich ist die Zahl der getränkeorientierten Betriebe insgesamt rückläufig, auch wenn der Rückgang regional nicht einheitlich verläuft. Der Bereich der speisenorientierten Gastronomie stagniert dagegen auf hohem Niveau. Wachsen tun offenbar lediglich die Bereiche, wie z.B. die „Caterer“, die es verstehen, sich flexibel an die Bedürfnisse der Kunden anzupassen. Gleichzeitig kann festgehalten werden, dass die getränkeorientierte Gastronomie in Bayern als ökonomisch weniger effizient als die anderen Segmente einzustufen ist.

Die Ursachen für das Wirtshaussterben sind einerseits bei den Betrieben selbst zu suchen (mangelnde Rentabilität, keine Nachfolgeregelung, geringe Investitionsbereitschaft, Mangel an guten Ideen zur Belebung des Geschäfts etc.). Hinzu kommen gesetzliche Regelungen, die nicht auf das Wohlgefallen aller Betroffenen stoßen (Rauchverbot, kein genereller reduzierter Mehrwertsteuersatz für die Gastronomie, zahlreiche Hygiene- und Feuerschutzvorschriften, Alkoholkontrollen etc.). Mancherorts wird die Konkurrenz durch Vereinsheime und Feste ohne Beteiligung der lokalen Gastronomie beklagt, aber nicht nach Kooperationsmöglichkeiten und Synergieeffekten gesucht. Übergreifend sind in jedem Fall die Veränderungen unserer Gesellschaft, wie demographischer Wandel und Landflucht, zunehmend flexible Arbeitsverhältnisse, verändertes Konsum-, Informations- und Kommunikationsverhalten sowie gestiegene Mobilität – um nur einige der wichtigen Aspekte zu nennen.

Die Folgen der Abnahme der Dorfwirtschaften sind enorm. Radikal bringt sie einer der Gesprächspartner auf den Punkt: „Wo die Wirtschaft stirbt, stirbt der Ort“. Das Wirtshaus als soziale Institution bricht weg, als Ort der Geselligkeit und Unterhaltung, als Treffpunkt für Jung und Alt, als



ALOIS PUTZATELLER & FRIENDS GMBH

Austausch- und Informationsbörse, als Bühne für Feste und das örtliche Geschehen sowie durchaus auch als Einrichtung mit der erwähnten sozialen Kontrollfunktion.

Im Jahr 2011 gab es laut amtlicher Statistik in 764 der 2.056 bayerischen Gemeinden keinen getränkeorientierten Betrieb mehr, was 37,2% aller Gemeinden entspricht. Besonders stark sind Schwaben, Unterfranken und Oberbayern betroffen. Bei den speisenorientierten Betrieben stellt sich die Situation insofern günstiger dar, als es 2011 in 257 der insgesamt 2.056 bayerischen Gemeinden keinen solchen Betrieb gab, was 12,5% aller Gemeinden entspricht. Führt man beide Kategorien zusammen und betrachtet, welche Gemeinden in Bayern weder über ein Getränke- noch ein speisenorientiertes Wirtshaus verfügen, fällt das Ergebnis doch etwas überraschend aus. Es relativiert in jedem Fall das allzu reißerische Schlagwort vom „Wirtshaussterben“, denn 2011 gab es in ganzen 137 Gemeinden weder ein Getränke- noch ein speisenorientiertes Wirtshaus – und das sind lediglich 6,7% aller bayerischen Gemeinden (siehe Grafik).

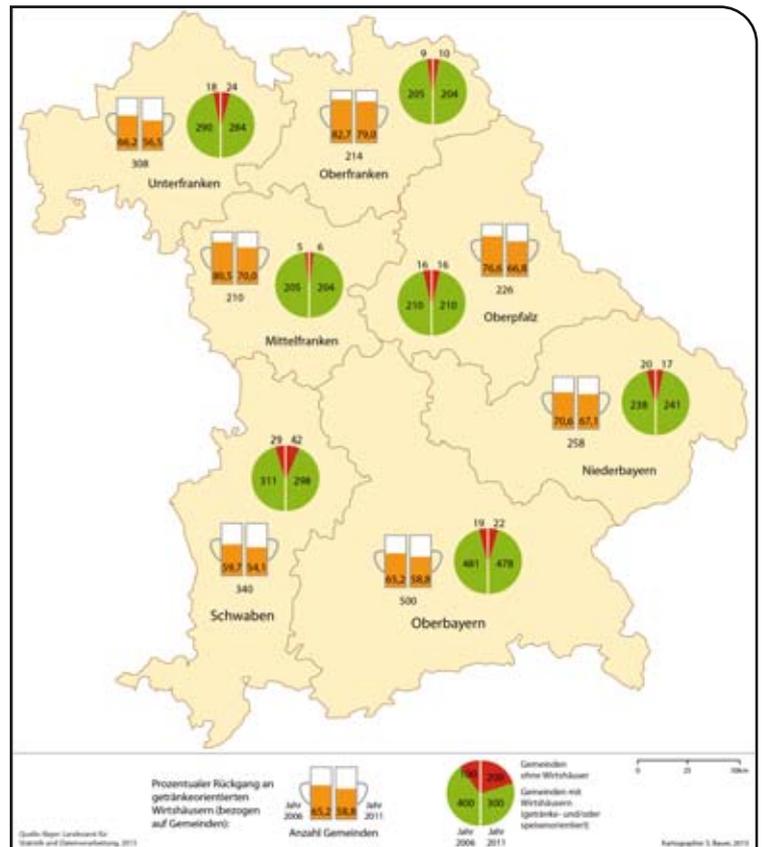
Dennoch sind die Herausforderungen für Wirtinnen und Wirte in den letzten Jahren nicht geringer, sondern weitaus größer geworden. Gleichzeitig lässt

sich festhalten, dass in Bayern Wirtshäuser existieren, die sich – auch in dezentraler Lage – dank der Umsetzung pfiffiger Ideen und Konzepte, mit beachtlichem Erfolg dem Wirtshaussterben entgegenstemmen. Hoffnung macht nicht zuletzt eine unerwartete Beobachtung: Vor allem jugendliche Gesprächspartner waren von der Thematik des Wirtshaussterbens emotional in besonderer Weise ergriffen und schilderten persönliche Erfahrungen, in denen das Bedauern über den Verlust der Wirtshäuser deutlich zum Ausdruck kam.

Der Wunsch nach Geselligkeit, persönlichem Austausch und nach sozialem Eingebundensein, Grundbedürfnis eines jeden Menschen, scheint ein wichtiger Aspekt zu sein, nach dem die Jugend heute trotz (oder gerade wegen) Smartphone und Co. ein deutliches Verlangen zeigt. Dieses Bedürfnis wird

von den jungen Menschen meist an anderen Orten als im Wirtshaus ausgelebt. Hier sind gute Ideen, kreative Konzepte und innovative Strategien auf Seiten der Wirtinnen und Wirte gefragt, denn es gilt speziell für diese Zielgruppe – die für den Fortbestand der Wirtshäuser so wichtig ist – aber auch für andere Zielgruppen, starke Anreize zu schaffen, damit alle wieder einmal öfter „beim Wirt“ vorbeischauen.

Hans Hopfinger/Florian Kohnle/
Tim Wätzold



WAS IST EIN „WIRTSHAUS“?

In der Literatur werden Wirtshäuser häufig der Kategorie der Schankwirtschaften zugeordnet. Wirtshäuser bieten definitionsgemäß keine Beherbergung an und liegen als Dorfwirtshäuser nicht im urbanen, sondern im ländlichen Raum. Hauptumsatzbereich ist der Getränkeverkauf. Diese Definition fand im Rahmen der Studie Verwendung, musste jedoch immer dann aufgeben bzw. verändert werden, wenn sich zeigte, dass in anderen Studien zur Thematik zusätzlich zu den Schankwirtschaften auch die speisenorientierten Gaststätten zur Kategorie „Wirtshaus“ hinzugerechnet wurden. Ist der Typus des bayerischen Dorfwirtshauses möglicherweise ein gesellschaftliches Konstrukt, dessen enorme Vielfalt sich in den Vorstellungen der Menschen ganz unterschiedlich widerspiegelt und in der Realität ein absolut buntes Bild ergibt, das man in keine Definition pressen kann? Tatsächlich liefert auch die amtliche Statistik keine eindeutige Antwort und definiert nicht, was genau unter einem bayerischen Wirtshaus geschweige denn unter einem Dorfwirtshaus zu verstehen ist. Des Weiteren ist zu beachten, dass die statistische Erfassung der Betriebe auf dem Konzept des steuerpflichtigen Umsatzes beruht und hierfür bestimmte Abschneidegrenzen gelten. Es werden also nicht alle Betriebe erfasst.

Die Studie zum Wandel der Wirtshauskultur in Bayern ist ein Kooperationsprojekt. Durchgeführt wurde die Untersuchung am Lehrstuhl für Kulturgeographie von Prof. Dr. Hans Hopfinger. Beteiligt waren Florian Kohnle, Mitarbeiter am Lehrstuhl, und Dr. Tim Wätzold, Mitglied des Graduiertenkollegs Migration und im früheren Beruf Koch. Unter Mitwirkung des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Medien, Energie und Technologie wurde das Projekt vom Bayerischen Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA Bayern) finanziert und unterstützt.



„Sprechenden Steinen“ auf der Spur

Unter wissenschaftlicher Betreuung der Professur für Klassische Philologie und Wirkungsgeschichte der Antike erforschten Augsburger Schülerinnen und Schüler die erste gedruckte Sammlung römischer Inschriften überhaupt – und gaben selbst eine Edition dazu heraus.

► Von Gernot Michael Müller

Im Jahr 1505 erschien in der Offizin des prominenten Augsburger Druckers Erhard Ratdolt ein auf den ersten Blick unscheinbares Büchlein. 23 römische Inschriften enthielt es, die ihr Herausgeber Konrad Peutinger, Stadtschreiber der freien Reichsstadt, kaiserlicher Rat und international vernetzter humanistischer Gelehrter, in den Jahren zuvor in Augsburg und dessen weiterer Umgebung aufgefunden hatte. Doch bereits die großzügige, in monumentaler Capitalis quadrata ausgeführte Edition der Inschriften, für die Ratdolt eigens passende Druckstöcke anfertigen lassen musste, deutete darauf hin, dass ihr Anspruch weit höher war, als es auf den ersten Blick scheinen mochte. In der Tat stellten die *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi*, wie Peutinger seine Kaiser Maximilian I. zugeeignete Ausgabe betitelt hat, die

erste Edition dieser Art nördlich der Alpen und die erste überhaupt dar, die im Druck erschienen ist. Entsprechende handschriftliche Vorbilder aus Italien aufgreifend, die ihrerseits den Anspruch erhoben, auf antiken Modellen zu fußen, verfolgte auch Peutinger mit seinem Werk vorrangig das Ziel, über die von ihm edierten Inschriften die antike Topographie Augsburgs zu erschließen und die Stadt damit als Teil des antiken Imperium Romanum erkennbar zu machen. In ihrer moderne epigraphische Ausgaben vorwegnehmenden Präsentation der Inschriften wurden die *Romanae vetustatis fragmenta* hierauf selbst zum Vorbild für weitere gedruckte Inschriftensammlungen in Deutschland, wie etwa jener von Mainz aus dem Jahre 1520, aber auch in Italien und damit im Mutterland der humanistischen Antikerezeption.

Die bis heute Desiderat gebliebene editorische und inhaltliche Erschließung von Peutingers Werk war in den vergangenen ein- und einhalb Jahren Gegenstand eines ambitionierten Schülerprojektes, eines so genannten P-Seminars, wie es seit Einführung des achtjährigen Gymnasiums Bestandteil der gymnasialen Oberstufe in Bayern ist, das auf Initiative und unter Betreuung der Eichstätter Professur für Klassische Philologie und Wirkungsgeschichte der Antike von zwölf Schülerinnen und Schülern des Augsburger Gymnasiums bei St. Stephan zusammen mit Matthias Ferber (dort Studiendirektor für Deutsch, Griechisch und Latein) durchgeführt worden ist. Die Idee, Peutingers epochale Ausgabe von Schülerinnen und Schülern edieren, übersetzen und kommentieren zu lassen, ergab sich daraus, dass diese einen in vielfältiger Weise geeigneten Gegenstand darstellte, um interes-

sierte Schülerinnen und Schüler mit Arbeitsweisen und Methoden der Altertumswissenschaften vertraut zu machen und gleichzeitig den altsprachlichen Unterricht gegen Ende der Schullaufbahn substantiell zu ergänzen. Zum einen bilden die 23 von Peutinger zusammengetragenen Inschriften ein überschaubares und in seinem Erschließungsaufwand nicht allzu anspruchsvolles Corpus. Zum anderen erlaubt Peutingers Inschriftenausgabe die schulische Beschäftigung mit der Antike in dreifacher Weise zu ergänzen und zu vertiefen: Als Sammlung lateinischer Grab-, Ehren- und Weiheinschriften des 2. und 3. Jh.s n. Chr. ermöglicht sie eine Begegnung mit der lateinischen Sprache auf einem Terrain, das in der Regel nicht Teil des altsprachlichen Lehrplans am Gymnasium ist. Sodann gibt sie Einblick in einen Aspekt der antiken Kultur- und Alltagsgeschichte, der im Sprach- und Lektüreunterricht ebenso eher selten Beachtung finden kann. Und nicht zuletzt macht die Beschäftigung mit ihrem Urheber Konrad Peutinger Gründe und Ausprägung des zeitlichen Interesses an den Hinterlassenschaften der Antike bekannt. Für Augsburger Schülerinnen und Schüler ergibt sich gleichsam nebenbei noch die Gelegenheit, die kulturelle Identität ihrer Heimatstadt näher kennenzulernen und mit deren Ursprüngen gewissermaßen auf Tuchfühlung zu gehen.

Als das Projekt im September 2012 startete, war die Motivation der zwölf Schülerinnen und Schüler zunächst das gemeinsame Interesse an den alten Sprachen und an der antiken Kultur, jedoch auch die Aussicht, mit einem Buch ein bleibendes Ergebnis ihrer Arbeit zu erzielen. Erster Arbeitsschritt dafür war die Einarbeitung in die gegenüber der gewohnten Latinität klassischer Autoren andersartige sprachliche Gestaltung der Inschriften mit ihrer zunächst sperrigen Formelhaftigkeit und ihrer Fülle an Abkürzungen, mit denen es sich anhand der einschlägigen epigraphischen Standardwerke vertraut zu machen galt. Daraufhin unternahmen

Ortstermin im Römischen Museum Augsburg: Schülerinnen und Schüler überprüfen die schwer entzifferbare Inschrift eines Grabsteins.

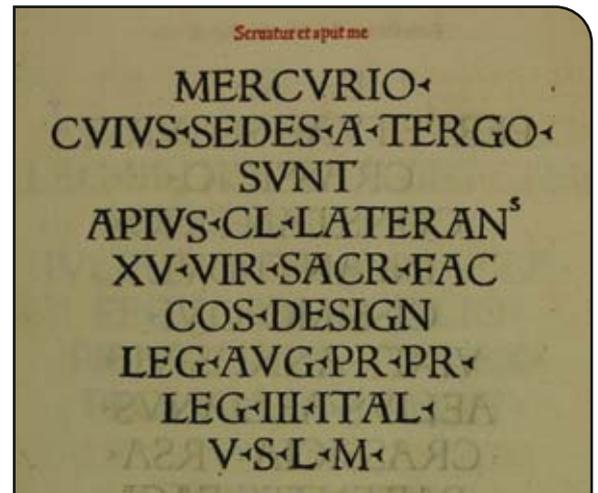


die Schülerinnen und Schüler erste Versuche, Peutingers Inschriften einer sinnvollen Lesart und einer Übersetzung zuzuführen, welche nicht nur den Sinn des überlieferten Inschriftentextes wiedergibt, sondern auch dessen Sprachduktus gerecht wird. In einem nächsten Schritt waren Peutingers Lesarten, wo möglich, an den Originalen zu überprüfen. Hierzu mussten diese erst identifiziert und ihre aktuellen Standorte aufgespürt werden. Die meisten von ihnen befinden sich heute im Römischen Museum in Augsburg, zum Teil in dessen Depot. Manche von ihnen sind im ehemaligen Wohnhaus Peutingers überliefert, wo sie dieser nach Auffindung hatte einmauern lassen, um sein Interesse am römischen Altertum Augsburgs für jeden, der sein Haus betrat, sichtbar zu machen. Wiederum einige haben die Zeiten im Mauerwerk von Kirchen überdauert.

Eine Antwort auf die Frage, wo Peutinger die von ihm edierten Steine aufgefunden hat, und die Erforschung deren Schicksals seit der Antike verlangten den Schülerinnen und Schülern geradezu detektivischen Spürsinn ab. So bedurfte es intensiver Recherche bis beispielsweise die lapidare Bemerkung „Bei St. Nikolaus zwei Meilen außerhalb von Augsburg“ auf ein Kirchlein nördlich von Augsburg bezogen werden konnte, wo sich in der römischen Kaiserzeit ein Gutshof befunden hat. Vor allen Dingen bestand die Herausforderung aber in der Entzifferung des Inschriftentextes auf den bisweilen sehr gut, häufig aber verwittert und teilweise bruchstückhaft erhaltenen Steinen. Ein Stein, dessen Inschrift weitgehend bewusst eradiert worden war, gab Einblick in die antike Praxis der *dammatio memoriae*. So mussten sich die Schülerinnen und Schüler nicht selten mit divergierenden Vorschlägen zur Rekonstruktion der verstümmelten Textstellen auseinandersetzen und Entscheidungen auf der Grundlage eigenen Urteils fällen. Die sich beim Vergleich zwischen Peutingers Edition und den Originalen einstellende Erkenntnis, dass auch der Humanist nicht vor Lesefehlern und Fehlinterpretationen gefeit war, bestärkte dabei aber den Mut, selbst eigene Lesarten vorzuschlagen und argumentativ zu vertreten.

Ab Sommer 2013 begann die Gruppe ihre Ergebnisse zusammenzufassen und für die Edition vorzubereiten. Schon in einem frühen Stadium des Projekts waren die Projektpartner übereingekommen, die ästhetisch ansprechende, gut lesbare und in ihrer Monumentalität programmatische Edition Peutingers in einer Faksimile-Edition zu präsentieren. Des Weiteren beschlossen die Schülerinnen und Schüler selbständig neben Übersetzung und Kommentierung der Inschriften einen zusammenfassenden Essay zu verfassen, in dem sie den Aussagewert der 23 Inschriften für die Kulturgeschichte der kaiserzeitlichen Augusta Vindelicorum ausloten. Schließlich galt es den Druck des Buches in Zusammenarbeit mit dem Verlag vorzubereiten: Umschlagentwürfe wurden entwickelt und mit Graphikern diskutiert, verschiedene Layoutmöglichkeiten erörtert und die Texte abschließend lektoriert.

Begleitet wurde die eineinhalbjährige Arbeit an den Inschriften Peutingers durch Exkursionen und vertiefende Begegnungen mit jenen Institutionen, die für Überlieferung und wissenschaftliche Betreuung antiker Denkmäler wie auch von deren Rezeptionsdokumenten aus der Frühen Neuzeit verantwortlich sind. So suchten die Schülerinnen und Schüler das Römische Museum nicht nur regelmäßig zur Erschließung „ihrer“ Inschriftensteine auf, sondern sie erhielten auch mehrmals Einblick in das Aufgabenspektrum der Augsburger Stadtarchäologie. Gleiches galt für die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, die von ihnen wiederholt besucht wurde, um das Studium des Digitalisats der *Romanae vetustatis fragmenta* von 1505 mit der Autopsie des Originals zu ergänzen. Als Aufbewahrungsort weiter Teile der Bibliothek Konrad Peutingers, einer der größten Büchersammlungen des 16. Jhs nördlich der Alpen, bot die Bibliothek zudem mehrmals Gelegenheit, vertiefende Einblicke in den intellektuellen Kosmos dieses bedeutenden humanistischen Gelehrten zu erhalten. Zudem führte sie das Bibliothekspersonal in die Arbeit einer für die Konservierung und wissenschaftliche Betreuung von historischen Altbeständen zuständigen



Bibliothek ein. Durch eine Exkursion an die KU in den Herbstferien mit Besuch einer Vorlesung, Studienberatung und einer Führung durch die Altbestände der Staats- und Seminarbibliothek traten die Schülerinnen und Schüler kurz vor ihrem Abitur erstmals in Kontakt mit der Bildungsinstitution Universität.

Noch einmal richtig ins Zeug haben sich die Schülerinnen und Schüler schließlich für die Vorbereitung der Buchpräsentation gelegt, die vor Weihnachten im Kleinen Goldenen Saal in Augsburg unter Anwesenheit von Eltern, Freunden, Lehrern und der interessierten Stadtpflichtigkeit stattfand. Zuvor hatte sie ein Fernsehteam des Bayerischen Rundfunks an die zentralen Orte ihrer Projektarbeit, die Staats- und Stadtbibliothek, das Römische Museum und das Peutingerhaus begleitet und über ihre Projektarbeit interviewt. Erschienen ist das Werk der zwölf Schülerinnen und Schüler, das von Stiftungen über Privatpersonen bis zu Augsburger Steinmetzfirma finanziell unterstützt wurde, unter dem Titel „Ein Augsburger Humanist und seine römischen Inschriften“ im Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu.

Prof. Dr. Gernot Michael Müller ist an der KU Professor für Klassische Philologie und Wirkungsgeschichte der Antike. Zu seinen Schwerpunkten gehören neben der Antikenrezeption unter anderem Literatur und Kultur der Spätantike sowie des Frühmittelalters.



Die erste gedruckte Edition römischer Inschriften überhaupt, die der Augsburger Stadtschreiber Konrad Peutinger herausgab, erschien im Jahr 1505.

Religion im „Zwischen-Raum“

Welche Konsequenzen hat der veränderte Umgang junger Menschen mit Religion für den Religionsunterricht? Wo positionieren sich kirchliche Jugendarbeit und kirchliche Katechese im Spannungsfeld von individualisierter Religiosität und christlicher Glaubensgemeinschaft?

► Von Bernhard Lehner

Spiritual but not religious“ – Diese knappe Formel bringt das Selbstverständnis einer nicht unerheblichen Zahl heutiger junger Menschen zum Ausdruck, wenn man sie explizit dazu einlädt, „in Sachen Religion“ Farbe zu bekennen und sich zu diesem Phänomen mit langer Tradition zu positionieren. Derartige beobachtbaren Veränderungsprozesse im Umgang junger Menschen mit Religion waren Anlass für eine interkonfessionelle, religionspädagogische Tagung an der KU. Der Einladung der Religionspädagogen Prof. Dr. Ulrich Kropač, Prof. Dr. Uto Meier und AOR Klaus König waren 17 Referentinnen und Referenten sowie 40 Kongressgäste aus unterschiedlichen religionspädagogischen Handlungsfeldern im deutschsprachigen Raum gefolgt.

Der Shell-Jugendstudie 2010 nach zu urteilen, spielt Religion im Leben der meisten Jugendlichen eine mäßige, in den neuen Bundesländern eine marginale Rolle.

Die Bandbreite reicht von sich als explizit gläubig bekennenden bis hin zu areligiösen oder als religiös-indifferent beschriebenen Jugendlichen. Während im Osten der Republik 75% der Jugendlichen konfessionslos aufwachsen, liegt die konfessionelle Bindung im Westen noch bei 88%. So schlussfolgert die Shell-Jugendstudie: „Es bleibt die Erkenntnis, dass viele Westdeutsche sich eine letzte Rückversicherung bei der Religion erhalten wollen, während viele Ostdeutsche mit diesem Kapitel schon seit längerem abgeschlossen haben.“ Generell entsteht der Eindruck einer immer stärker bröckelnden konfessionell verstandenen Religion – ein als „Säkularisierung“ bekanntes Phänomen.

Doch damit ist nur eine Seite der Medaille angesprochen, wenn das „spiritual“ im eingangs beschriebenen Zitat nicht unter den Tisch fallen soll! Ein wesentliches Kennzeichen unserer heutigen Gesellschaft ist Pluralität, welche für die heranwachsende Generation auch im Bereich der Weltanschauung als

selbstverständlich gilt. Verändert hat sich primär der Umgang mit Religion in einer pluralen Gesellschaft. Während die konfessionelle Bindung und damit die klassischerweise übernommene Religion 1950 bei knapp 96% lag, neigt eine Vielzahl moderner Menschen dazu, die eigene Religiosität selbst zu konstruieren, d. h., jene Elemente aus dem pluralen Markt des Religiösen und der Weltanschauungen für die eigene Biographie, Lebensgestaltung und das persönliche Weltbild auszuwählen, welche für die eigene Person fruchtbar zu machen sind. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass sich junge Menschen auch christlichen Gedankengutes bedienen, was vor dem Hintergrund ihrer kulturellen Herkunft naheliegender ist.

Es bedarf also eines erweiterten, differenzierteren Modus einer religiösen Weltwahrnehmung. So nannte Prof. Ulrich Kropač in seiner Rolle als Kongress-Gastgeber im Rahmen der Eröffnungsrede neben der tradierten Religion und der individuell konstruierten Religiosität auch den Bereich der profanen Gegenwartskultur, in dem Religiöses vielfältig verbreitet ist. Letzterer kann insofern als eine Art „religionsäquivalenter Zwischen-Raum“ bezeichnet werden, d. h. angesiedelt zwischen konfigurierter Religion einerseits und individueller Religiosität andererseits.

Unterbrechung“ (= die kürzeste Definition von „Religion“ nach J. B. Metz) und Transzendierung kann für heutige Jugendliche auch in religionsanalogen Welten stattfinden. Demzufolge werden für viele junge Menschen Popularkulturen oft zum Ort der Begegnung mit dem Religiösen. Eine immer größere Rolle spielen dabei die „neuen Medien“, u. a. Computerspiele, Filme und Popmusik. Sie können zur Spiegelungsfolie für die eigene Identitätsbildung und das Abarbeiten persönlicher Lebensfragen oder gar zum Mittel der eigenen Selbst-Transzendierung werden. „Die großen Fragen des Menschseins werden also nicht nur auf den

Auf dem Podium diskutierten (v.l.) Prof. Dr. Hans Mendl, Dr. Bärbel Husmann und Prof. Dr. Martin Jäggle unter Moderation von Prof. Dr. Ulrich Kropač.



LEHNER



Der Bielefelder Theologe Prof. Dr. Heinz Streib berichtete „Zur Differenz zwischen Religion und Religiosität bei jungen Menschen“.

Gastgeber der Tagung waren (v.l.) Prof. Dr. Ulrich Kropac, Prof. Dr. Uto Meier und der Akademische Oberrat Klaus König.

Kanzeln, sondern auch – und wohl zunehmend – auf Leinwänden und Screens verhandelt“, so Prof. Kropac bei seiner Eröffnungsrede. Auf vielfältige Weise hat der Eichstätter Kongress Einblick in unterschiedliche Bereiche dieser religiösen Gegenwartskulturen gewährt. Insbesondere das Internet mitsamt seiner virtuellen Welten eröffnet einen breiten Raum religiöser Angebote.

So vermittelt schon die Möglichkeit an sich, permanent online sein zu können, den Eindruck eigener „Omnipräsenz“ und damit der Selbst-Transzendenz. Die Mitgliedschaft in zahlreichen „Internet-Communitys“ und das damit verbundene öffentliche „Bekenntnis“ legt bereits durch die begriffliche Verwandtschaft eine Analogie zum „Communio“-Begriff der christlichen Glaubensgemeinschaft nahe. Viel stärker noch zeichnen sich Religionsanalogien im Fantasy-Film oder in Computerspielen ab, welche die Existenz übermenschlicher, transzendent anmutender Figuren erlauben, die Allmacht und heilende Kräfte in sich vereinigen und im Kampf zwischen Gut und Böse als Helden hervorgehen (vgl. beispielhaft „Jesus, der Avatar Gottes“, so Prof. Dr. Roland Rosenstock in seinem Vortrag).

Aber auch ausdrucksstarke Events ermöglichen eine religiöse „Unterbrechung“ des Alltags: „Interessant ist das Popkonzert, das dem Fußballspiel als Ereignis vergleichbar ist. Es zeigt alle gängigen religiösen Äquivalente: die Fangemeinde, ihre Wallfahrt ins Heilig-

tum der Szene, Ekstase, liturgische Gesänge (Responsorien) und Rituale. Bei Madonna, Prince, Michael Jackson und anderen lässt sich eine sehr bewusste quasi-religiöse Selbst-Inszenierung beobachten.“ (Joachim Kunstmann)

Für die Religionspädagogik als praktisch-theologische Wissenschaft stellt sich die Frage, welche Rolle sie angesichts dieser Transformationsprozesse von Religion einzunehmen hat. Ein tatenloses Beschränken auf die exklusive Gruppe konfessionell-gebundener junger Menschen greift genauso zu kurz wie eine Selbstverleugnung durch Aufgabe des eigenen religiösen Bekenntnisses. Der Eichstätter Kongress bemühte sich angesichts dieses Dilemmas um einen Brückenschlag, indem er genau diesen „Zwischen-Raum“ (mitsamt seinen religionsproduktiven Kulturen) zwischen subjektiver Religiosität und objektiv konfigurierter Religion in den Blick nahm. Er verstand sich als eine Art Suchbewegung im Zueinander dieser religiösen Erscheinungsbilder, das für den Religionsunterricht in der Schule und die kirchliche Jugendarbeit fruchtbar gemacht werden kann.

Angesichts dieses sich eröffnenden „Zwischen-Raumes“ tut man gut daran, auch die Erkenntnisse des Kongresses als Zwischenbilanz zu betrachten. Die sich aus der postmodernen Religionsproduktivität heraus ergebende Dynamik verlangt von allen Beteiligten, das eigene Sensorium für religionsanaloge Erscheinungsbilder zu

schärfen. Als gemeinsame Aufgabe ergibt sich das Bemühen um eine urteilsfreie Wahrnehmung ungebundener Religionskulturen sowie die daraus resultierende hermeneutische Analyse, Deutung und Reflexion bzw. die Fähigkeit zum Vergleich mit der tradierten Religion. „Angemessen wäre es, von religionssensibler Bildung als lebenslanger Aufgabe in und für spezifische religiös heterogene Kontexte zu sprechen“, so die Forderung von Prof. Dr. Martin Jäggli. Eine solche Sensibilisierung für eine religiöse Erscheinungsbilder miteinschließende Metaperspektive, gestützt durch die Anbahnung einer Wahrnehmungs- und Deutungskompetenz, steht dann im Dienste des Bildungsziels der religiösen Urteilsfähigkeit und fördert damit die Mündigkeit der Jugendlichen.

Die interkonfessionelle Tagung 2013 reiht sich in eine mit dem vor drei Jahren stattgefundenen internationalen und interkonfessionellen Symposium „Jugend – Religion – Religiosität“ bereits begonnene Forschungstradition ein, die auch in Zukunft weiterverfolgt werden soll. Zudem erscheinen die Beiträge des Eichstätter Kongresses im Herbst 2014 in einem eigenen Sammelband.

Weitere Informationen unter www.ku.de/thf/relpaed/



Bernhard Lehner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Didaktik der Religionslehre, für Katechetik und Religionspädagogik.



Liturgiereform in der Praxis

Wie wurde die vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgehende Liturgiereform in den vergangenen 50 Jahren vor Ort umgesetzt? Dieser Leitfrage ging der Eichstätter Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Jürgen Bärsch mit seinem Münchener Kollegen Prof. Dr. Winfried Haunerland nach.

► Von Florian Kluger

Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen ... Darum hält es das Konzil auch in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen“, heißt es programmatisch gleich zu Beginn der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils. Vor 50 Jahren wurde dieses Grundsatzdokument in Rom verabschiedet. Es stieß eine umfassende Reform des gottesdienstlichen Lebens der katholischen Kirche an, die bis in die kleinste Gemeinde hinein spürbar wurde. Eine solche Reform konnte nicht allein von den römischen Behörden durchgesetzt werden. Der Eichstätter Liturgiewissenschaftler Professor Jürgen Bärsch hat daher zusammen mit seinem Münchener Kollegen, Professor Winfried Haunerland, ein Projekt zur Erforschung der Liturgiereform gestartet.

Wie wurde die Liturgiereform vor Ort umgesetzt? Dies war die Ausgangsfrage der beiden Theologen. Zusammen mit anderen Forschern untersuchten sie diese Prozesse zunächst beispielhaft in Pfarreien des deutschen Sprachgebietes. Die Ergebnisse wurden bereits 2010 veröffentlicht. Nun standen die Bistümer im Fokus. Die Reformarbeit sollte in der Fläche nachgezeichnet werden. „Uns haben die Personen interessiert, die maßgeblich an der Reform mitgewirkt haben. Und die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, die dieses Engagement

ermöglicht oder gehemmt haben“, erläutert Bärsch. Die Wissenschaftler untersuchten nicht nur deutsche Bistümer: „Wir wollten den Blick über den Tellerrand hinaus werfen“, macht Haunerland deutlich und verweist auf die Studien zu Bistümern in Österreich, in der Schweiz, in den Niederlanden, in Polen und in Chile.

Jürgen Bärsch hat beispielsweise das Bistum Eichstätt unter die Lupe genommen: „Auch an diesem Bistum im Herzen Bayerns ist das Großereignis der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert, das Zweite Vatikanische Konzil, keineswegs spurlos vorübergegangen“, hält er fest. Vieles war laut Bärsch vorbereitet. Pioniere wie Pfarrer Johannes Kraus, der über die katholische Jugendbewegung mit der Liturgischen Bewegung in Kontakt gekommen war, leisteten wichtige Grundlagenarbeit. Kraus im Umfeld des Domes: als Kaplan, Pfarrer und Domkapitular. Andere vereinzelt in den Gemeinden des Bistums. Später wurden auch auf breiterer Ebene einzelne Versuche unternommen, die Reform zu begleiten und für die Pfarreien fruchtbar zu machen. Beispielsweise durch Berichte in der Kirchenzeitung oder durch Predigten von Bischof Schröffer.

Für den damaligen Eichstätter Bischof, von Hause aus Neutestamentler, war die Aufwertung des Wortes Gottes in der Liturgie besonders wichtig. „Der Bischof war über diesen Impuls überaus glücklich. Das biblische Zeugnis war für ihn eine Kraftquelle der liturgischen Reform“, schildert Bärsch seine Eindrücke aus der Lektüre der Gedanken Schröffers. Auch der Nachfolger im Amt als Bischof verfolgte diese Spur weiter.

Daneben wurden im Bistum Eichstätt starke kirchenmusikalische Impulse gesetzt. Referent für Kirchenmusik war Johannes Schlick. „Diesem gelang es, das Anliegen der Kirchenmusik nachhaltig bei der Bistumsleitung zu platzieren und in der Diözese zu verankern“, erklärt Bärsch. Es seien auch erste Konfliktfelder deutlich geworden. So wurden mancherorts Befürchtungen laut, die von der Liturgiekonstitution eindringlich geforderte tätige Teilnahme aller Mitfeiernden am Gottesdienst der Kirche könne die Kirchenchöre mit ihrem klassischen Repertoire zurückdrängen. Die Kommission für Kirchenmusik versuchte dagegen Perspektiven für die musikalische Arbeit aufzuzeigen, die auch dem Anspruch der erneuerten Liturgie gerecht würden. Dieses Anliegen wurde besonders vom langjährigen Domkapellmeister und Diözesankirchenmusikdirektor Wolfram Menschick vorangetrieben.

Besonders wichtig war die Einführung des Messbuchs und des Gotteslobes. War ersteres für die Hand des Priesters gedacht, konnten die Gemeindemitglieder den Gottesdienst mithilfe des Gotteslobes mitfeiern. Im Bistum Eichstätt wurden die Seelsorger auf Pastorkonferenzen im Umgang mit den Büchern geschult. Über die Kirchenzeitung wurden die Katholiken vor Ort informiert. „Der Bischof griff selbst zur Feder und schrieb den Gemeinden einen Brief, in dem er persönlich das Gotteslob vorstellte“, schildert Bärsch das Engagement des damaligen Bischofs Alois Brems.

Ein wichtiges Feld war auch die liturgische Ausbildung. Der damalige Subregens Ludwig Rug hat über viele Jahre hinweg die Seelsorger geprägt und auch bei Erstellung von Arbeitshilfen mitgewirkt. „Solche Leute haben wesentlich dazu beigetragen, dass sich die erneuerte Liturgie im Bistum beheimaten konnte“, erklärt Bärsch. Der Theologe gibt jedoch zu bedenken: „Wir wissen nicht, auf welchen Boden

diese Bemühungen gefallen sind.“ Er wünscht sich daher weitere Untersuchungen für einzelne Pfarreien.

Winfried Haunerland sieht zwischen den verschiedenen untersuchten Bistümern in Deutschland Parallelen: „Die amtlichen Vorgaben wurden relativ einheitlich in den Bistümern übernommen“, resümiert der Münchener Liturgiewissenschaftler. Unterschiede beständen vor allem in der Intensität der Begleitung. In den Untersuchungen der einzelnen Diözesen sind die jeweiligen Bischöfe wichtige Figuren im Reformprozess. Sie wirkten in der Regel bereits beim Zweiten Vatikanischen Konzil an der Erstellung der Liturgiekonstitution mit. In ihren Bistümern hielten sie mitunter selbst Vorträge zur liturgischen Erneuerung. Herausragende Köpfe wie der ehemalige Theologieprofessor und spätere Bischof von Mainz Hermann Volk oder Kardinal Julius Döpfner von München-Freising brachten sich selbst intensiv ein.

Bärsch und Haunerland geben jedoch zu bedenken, dass die Reform keinesfalls ein Werk der Bischöfe gewesen sei. Die Verantwortlichen hätten jedoch für die Strukturen und die Bereitstellung von personellen und finanziellen

Ressourcen gesorgt, damit die Liturgiereform gelingen konnte. Zweifelsohne spielten auch die finanziellen Möglichkeiten der Diözesen eine Rolle. In Ländern wie Polen oder Chile führten geringere Finanzmittel auch zu einer veränderten Umsetzung der Reform. Gewiss sei auch die Mentalität eine andere als im deutschsprachigen Raum.

Vergleicht man die Rezeptionsprozesse in den verschiedenen Ländern miteinander, können durchaus Schwerpunkte ausgemacht werden: „Die Berichte aus Polen machen deutlich, dass die Bischöfe, allen voran der Primas, auf eine langsame und schrittweise Umsetzung der Liturgiereform gesetzt haben. Hierfür wurden sogar längere Fristen in Anspruch genommen, als es weltkirchlich vorgesehen war“, fasst Haunerland zusammen. Anders bei den Niederländern, die vieles den Verantwortlichen vor Ort oder Fachleuten überließen. Hielten die polnischen Bischöfe die Zügel fest in der Hand, so entwickelte sich in den Niederlanden eine Eigendynamik, die kaum mehr diözesan gesteuert werden konnte.

Haunerland sieht bei allen positiven Ergebnissen auch die Probleme: „Wer über die Rezeption der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil spricht, kann auch nicht ausblenden, dass diese Rezep-

tion partiell auch gescheitert ist und verweigert wurde“, gibt der Münchener Liturgiewissenschaftler zu bedenken. Zu denken sei an einzelne Gottesdienstelemente, die mancherorts nicht rezipiert worden seien, wie z.B. der Antwortpsalm oder die Leseordnung der Sonntagsmesse mit regulär drei Lesungen. Für Haunerland wäre in diesem Zusammenhang jedoch zu prüfen, ob die normativen Vorgaben hinreichend auf die Bedürfnisse der Mitfeiernden abgestimmt sind oder ob die Verantwortlichen vorschnell bei der Vermittlung aufgegeben haben.

Unerkennbar sind auch ideologische Auseinandersetzungen von Vertretern verschiedener theologischer Konzepte. Dies zeigte sich insbesondere in den Diskussionen um die Wiederzulassung jener liturgischen Bücher, die das Zweite Vatikanische Konzil als reformbedürftig angesehen habe, aber nun im außerordentlichen Ritus Verwendung fänden. Notwendig seien daher auch Untersuchungen zu den Motivationen der Akteure im Prozess der Liturgiereform, seien es Motoren der Reform oder Verweigerer.

Insgesamt ist für Bärsch und Haunerland die Liturgiereform kein abgeschlossenes Kapitel in der Geschichte der Kirche: „Wenn die Kirche zu jeder Zeit reformbedürftig ist, damit sie ihren Auftrag erfüllen kann, dann ist es auch der Gottesdienst der Kirche“, sind sich die beiden einig. „Wir hoffen, dass unsere Forschungen dazu beitragen, dass die Erneuerung des Gottesdienstes weiterhin im Blick bleibt und dass auch in Zeiten des Umbruchs die Liturgie Quelle und Höhepunkt im Leben der Kirche bleibt.“

LITERATUR



Jürgen Bärsch / Winfried Haunerland (Hrsg. unter Mitarb. v. Florian Kluger): Liturgiereform und Bistum. Gottesdienstliche Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (Studien zur Pastoralliturgie 36), Regensburg 2013 (Pustet Verlag). ISBN : 978-3-7917-2542-0, 58,00 Euro.

Dr. Florian Kluger ist Akademischer Rat an der Professur für Liturgiewissenschaft der KU. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Würzburg.



Die heilige Teresa in der Neuzeit

2015 jährt sich der Geburtstag der heiligen Teresa von Ávila zum 500. Mal. Vor diesem Hintergrund findet eine auf drei Jahre angelegte Symposienreihe zur Vorbereitung des Geburtsjubiläums der heiligen Teresa statt, die als bedeutende Mystikerin und Reformatorin des Karmelitenordens gilt.

► Von Gabriela Schmidt

Unter dem Titel „Das Buch der Gründungen – Impulse für das ‚Jahr des Glaubens‘ und die Neuevangelisierung“ veranstalteten der Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Prof. Dr. Manfred Gerwing und die Katholische Universität Ávila, in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Theologie der Spiritualität der Universität Wien sowie dem Lehrstuhl für Kirchenrecht der Theologischen Fakultät Trier die erste von drei internationalen Tagungen in Vorbereitung auf den 500. Geburtstag der heiligen Teresa von Ávila. Teresa war vielleicht eine der einflussreichsten Gestalten der europäischen Kirchengeschichte der Neuzeit, die aber bisher im deutschsprachigen Raum im wissenschaftlichen Bereich nur wenig rezipiert worden ist. Im historischen Am-

biente des Kardinal-Döpfner-Hauses auf dem Freisinger Domberg wurden den ca. 120 Teilnehmenden aus acht verschiedenen Ländern in einem abwechslungsreichen Programm aus Vorträgen, Workshops, künstlerischen und musikalischen Beiträgen die Gestalt und das Wirken der spanischen Mystikerin, Kirchenlehrerin und Reformatorin des Karmelordens facettenreich vor Augen geführt. Eröffnet wurde die Tagung mit einem Pontifikalamt, dem der Münchener Erzbischof Reinhard Kardinal Marx vorstand.

Wie bereits der Titel des Symposiums nahelegt, lag ein Schwerpunkt der Überlegungen auf der Frage, inwiefern sich auch heute kirchliches Leben und Verkündigung vom Lebenszeugnis und der Spiritualität der großen Heiligen inspirieren lassen können. Wie in den beiden Grußworten von Vertreterinnen und Vertretern der KU

in Eichstätt und der KU in Ávila, deutlich wurde, erweist sich die verantwortliche Initiative eines jeden Einzelnen als unerlässlich. Nur durch die persönliche Erneuerung aller Gläubigen in der lebendigen Beziehung mit Christus, wie Teresa von Ávila sie uns vor Augen führt, sei eine echte Erneuerung der Kirche überhaupt möglich.

Die Quellen dieser Erneuerung, wie sie am Leben und Werk Teresas ablesbar werden, arbeitete Prof. Dr. Christoph Ohly (Trier) in seinem Eröffnungsvortrag anschaulich heraus. Für ihn ruht die teresianische Spiritualität auf den beiden Pfeilern des Gebets – eines Gebets, das sich als Antwort der Freundschaft gegenüber einem Gott versteht, der uns diese Freundschaft als Erster anbietet – und der geistlich-menschlichen Tugenden von echter menschlicher Zuwendung, Kühnheit, Weite des Herzens sowie tiefer innerer Freude. In Ohlys einführenden Worten wurde damit bereits einer der Grundgedanken des Symposiums deutlich, nämlich dass sich Gebet und Leben, persönliche Gottverbundenheit und apostolischer Dienst am Nächsten, Kontemplation und Aktion bei Teresa nie voneinander trennen lassen, sondern einander gegenseitig durchdringen und befruchten. Ergänzt wurde dieses einführende Diptychon durch eine eindrucksvolle, von Veronika Ponzer einfühlsam und nuancenreich auf der Harfe begleitete Bild-Ton-Inszenierung von Teresas Bericht über die Klostergründungen.

Drei der Vorträge während der folgenden beiden Tage widmeten sich direkt Teresas Buch der Gründungen, das dem Symposium als Arbeitstext zu Grunde lag. Prof. Dr. Marianne Schlosser (Wien) ging in ihrem Vortrag der Problematik der Unterscheidung der Geister nach. Teresa gibt diesbezüglich in einer Art Exkurs Ratschläge für das geistliche Leben, die sie durch ihre reiche Erfahrung in den von ihr gegründeten Konventen gewonnen hat. Bei der Behandlung der schwierigen Frage,



wie sich echte Gotteserfahrung von bloß vorübergehender subjektiver Hochgestimmtheit, einer Art Schwelgen in geistlichem „Genuss“, unterscheiden lässt, erweist sich Teresa als profunde Kennerin der menschlichen Psyche. Entgegen mancher gängiger Vorstellungen sei mystisches Gebet bei Teresa, so Schlosser, ein Weg innerer Disziplin, welcher Demut, Willensstärke und die Unterordnung irrationaler Leidenschaften und Phantasie unter das vernünftige Urteilsvermögen verlange. Liebe und Vernunft, Mut und Demut gehören in Teresas Weg des inneren Betens unwiderlegbar zusammen.

In ähnlicher Weise warnte Prof. Dr. Manfred Gerwing (Eichstätt) in seinem Vortrag über die Theologie des Gebetes im Buch der Gründungen vor einer allzu subjektivistischen Vorstellung vom mystischen Gebet, in die sich oftmals eine „subtile Eigenliebe“ mische. Dagegen habe das Gebet bei Teresa von Grund auf responsorischen Charakter, das heißt, es besteht zuallererst im aufmerksamen Hören auf Gottes Willen und drängt zu dessen aktivem Vollzug in der Liebestat. Inneres Beten bedeute nach Teresa nicht Rückzug aus der Welt, sondern ein Sich-in-Dienst-Nehmen-Lassen für die Welt im Gehorsam gegenüber dem als absoluten Anspruch erkannten Willen Gottes. Dieser zentralen Verknüpfung von innerer Willensübereinstimmung und Gehorsam wandte sich der Vortrag des Religionsphilosophen Prof. Dr. Dr. Markus Enders aus Freiburg schwerpunktmäßig zu. Für Enders stellt sich der Gehorsam bei Teresa als eines der wichtigsten Mittel zur Erlangung der mystischen Vereinigung mit Gott dar. Der vernunftgemäße Verzicht auf die eigene Selbstbestimmung durch die Unterwerfung des eigenen Willens unter den als unübertrefflich erkannten Willen Gottes bilde für Teresa den eigentlichen Weg zur Erlangung echter Willensfreiheit. Es gelte, so Enders, die Herrschaft über den eigenen Willen „aus der Mine des Gehorsams zu heben“, um ihn dann in einem zweiten Schritt aktiv an Gott zu übergeben und so statt bloßer natürlicher Selbstbezogenheit fähig zu werden zum Dienst der Liebe.



Diese pädagogische Komponente griff Prof. Dr. Sara Gallardo (Ávila) in ihrem Vortrag über „Wege zur Vereinigung mit Gott“ bei Teresa erneut auf. Mit Benedikt XVI. sprach Gallardo von einer „Pädagogik des Verlangens“ bei Teresa, welche die dem Menschen von Natur auf eingepflanzte Sehnsucht nach Unendlichkeit aufgreife und vervollkomme. Es gehe Teresa, so Gallardo, um eine Weitung des Herzens, die den Menschen befähige, die ihn übersteigende Gabe von Gottes erbarmender Liebe in einem Akt der Dankbarkeit, der Mut und Demut zugleich erfordere, anzunehmen. Diese innere Weite löse den Menschen zugleich von der Bezogenheit auf das eigene Ich und mache ihn fähig, in tatkräftiger und selbstloser Liebe zu handeln, auch trotz emotionaler Trockenheit. Gallardos Vortrag unterstrich erneut die substantielle Verbindung, die in Teresas Spiritualität zwischen persönlicher Gotteserfahrung und christlichem Lebenszeugnis besteht und schlug zugleich mit Benedikt XVI. einen Bogen zur kirchlichen Gegenwart. Dieser Bezug zur eigenen Glaubenspraxis konnte von den Teilnehmenden der Tagung in drei Workshops in kleineren Gesprächsgruppen diskutiert und vertieft werden; er stand schließlich auch im Mittelpunkt der drei abschließenden Kurzvorträge von Weihbischof Prof. P. Dr. Juan Antonio Martínez-Camino SJ (Madrid), PD Dr. Michaela C. Hastetter (Freiburg) und Prof. em. P. Dr. Stephan Horn (Passau), die die innere Nähe Teresa von Ávilas zu Glaubenszeugen des 19. und 20. Jahrhunderts (Rafael Arnáiz Barón und F.W. Faber) sowie ihre Rezeption in der nachkonziliaren Kir-

che und bei Benedikt XVI. beleuchteten.

Ergänzt wurden die Vorträge zur Spiritualität Teresas und ihrem theologischen Fortwirken durch Beiträge über die Rezeption Teresa von Ávilas in der Kunst des Barock (Prof. Dr. Wolfgang Vogl, Augsburg) sowie durch ein virtuoses Konzert des Ensembles Compagnia Cinquecento (Sabine Lehrmann (Viola da Gamba); Christoph Eglhuber (Vihuela und Laute) mit musikalischen Werken aus der Zeit Teresa von Ávilas, begleitet von ausgewählten Texten der Heiligen. In der familiären Atmosphäre des Tagungszentrums ergab sich zwischen den Teilnehmenden aus verschiedensten kirchlichen und außerkirchlichen Kontexten ein reger persönlicher Austausch, der durch gemeinsame Gottesdienste und Gebetszeiten geistlich vertieft wurde. Insofern ließ sich für die Teilnehmer des Symposiums der teresianische Grundsatz der Innerlichkeit als Quelle für kirchliches Leben und Wirken konkret erfahren.

Das 2. Internationale Symposium über Teresa von Ávila wird vom 05.-07. September 2014 in Freising stattfinden.

Weitere Informationen unter

www.ku.de/teresa

Dr. Gabriela Schmidt ist Akademische Rätin am Department für Anglistik und Amerikanistik der Ludwig-Maximilians-Universität München.



Schritte durch die Lebensmitte

Menschen in der Mitte ihres Lebens sind Menschen, die spüren: sie stehen an einem bedeutsamen Lebensübergang. Das lässt sie Zwischenbilanz ziehen. Im Lebensalter der Lebensmitte zu stecken heißt wissen: Es ist jetzt »Halbzeit« im eigenen Leben und damit Zeit, einmal innezuhalten.

► Von Peter Bubmann und Bernhard Sill

Menschen, die während der Lebenszeit ihrer Lebensmitte mit sich zu Rate gehen, fragen sich: Wie stehe ich mit meinem Leben da? Welche beglückenden und welche bedrückenden Zwischenergebnisse kann die Zwischenbilanz meines bisherigen Lebens verbuchen? Was ist da Soll, was ist da Haben in meiner Lebenskasse? Mit welcher Lebenssumme stehe ich im Plus, mit welcher im Minus? Dass ein solches Zwischenergebnis in den seltensten Fällen zur vollen Zufriedenheit der Betroffenen ausfällt, ist einigermaßen wahrscheinlich. Für gewöhnlich mischen

sich im existentiellen Sinn Soll und Haben in den Rubriken einer Zwischenbilanz zur Zeit der Mitte des Lebens. Eine Mitte des Lebens, in der einfach alles zum Besten steht, gibt es wohl nicht. Und wenn es einmal eine solche gibt, dann ist das die ganz große Ausnahme, welche die Regel bestätigt, dass das wunschlose Glück der Lebensmitte eben eine große Seltenheit ist.

Die Menschen der Lebensmitte erfahren sich stets als Fragende und Befragte zugleich. Sie nehmen wahr, dass sie Fragen an das Leben haben wie das Leben Fragen an sie hat. Und damit müssen sie erst einmal klarkommen. Ausgerechnet jetzt, wo sie sich als »Best-Ager« auf dem Höhepunkt des Lebens wähnen, erleben die »Mid-Ager« nicht selten einen existentiellen Tiefpunkt. Sie gewinnen mehr und mehr den Eindruck, dass das, was sie ihr Leben nennen und als ihr Leben kennen, aus dem Takt gerät, zu stolpern oder zu trudeln beginnt und so bei ihnen bislang ungekannte Schwindelgefühle bewirkt. Irgendwann im Alter zwischen 40 und 50 Jahren kommt unweigerlich der Zeitpunkt, eine

Zwischenbilanz des eigenen Lebens zu ziehen. Anlass kann die silberne Hochzeit sein bei denen, die früh geheiratet haben, oder der Termin des Klassentreffens anlässlich der sich rundenden Erinnerungsdaten des Schulabschlusses. Was ist aus den Versprechungen geworden, die die Bildungsabschlüsse damals mit sich führten? Sind die beruflichen und privaten Lebensträume oder Zukunftspläne in Erfüllung gegangen?

Sicherlich kommt es gelegentlich vor, dass alles glatt gegangen ist, dass sich Lebenspläne tatsächlich erfüllt haben. Aber der Regelfall ist doch ein anderer: Schon 10 bis 15 Jahre nach den Schulabschlüssen wurde deutlicher: Viele Optionen lassen sich Mitte Dreißig nicht mehr realisieren. Manche Züge sind bereits abgefahren. Und in den Ohren derer, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, wird es wohl wie Hohn klingen, wenn der Schweizer Soziologe Peter Gross unsere Gesellschaft als »Multioptionsgesellschaft« beschreibt. Wahr ist, dass zur Lebenszeit der Lebensmitte viele Optionen definitiv passé sind. Etlliche Türen sind längst geschlossen, berufliche wie private. Jüngere sind an den Mid-Agern längst vorbeigezogen, und Gleichaltrige sind inzwischen Minister oder Bischöfe.

In der Lebensmitte liegen bereits viele Lebenskonflikte hinter uns, Verletzungen und Verwundungen, Umbrüche und Abbrüche, Flucht- und Suchtbewegungen. Sicherlich kann ich mir auch mit Mitte Vierzig noch von der Werbung und Konsumindustrie weismachen lassen, ich sei jung und müsse nur immer weiter vital vorwärts stürmen. Aber diese Klischee-Bilder vom ewig jung-dynamischen Erfolgsmenschen werden doch allmählich hohler.

Oft sind es erste ernstere Krankheiten, die zur Verlangsamung zwingen, zum Ausstieg aus der Beschleunigung des Jugendwahns und der Erlebnisgesellschaft. Darin



ROWANPHOTO.COM

liegt eine echte Chance. Der kleine Schock, dass nun schon 25 Jahre seit dem Abitur vergangen sind, kann heilsam sein. Selbst wer zum ersten Mal nach 40 bis 45 gesunden Jahren in einer Klinik wegen einer Operation liegt, kann darin Positives entdecken: Ich wurde zu einer Auszeit gezwungen, habe Termine abgesagt, die ich vorher für unverzichtbar wie unaufhebbar und unaufgebbar hielt. Solches (ver)ändert die Lebensperspektive.

Eine der besten Einrichtungen des jüdischen wie christlichen Glaubens, die es gibt, ist der Sabbat bzw. der Sonntag. Wenn Gott am siebten Tage ruhte, dürfen wir das auch regelmäßig tun. Und das Land soll sich im siebten Jahr erholen dürfen und brachliegen. Also wäre es nahe liegend, jedes siebte Jahr innezuhalten und zu ruhen. Im Alter zwischen 40 und 50 gäbe es dafür gleich zwei Möglichkeiten: eine im 42. und eine im 49. Lebensjahr.

Menschen in der Mitte des Lebens brauchen die Institution der sabbatlichen Unterbrechung in besonderer Weise. In der Sturm-und-Drang-Phase des Lebens hätte sie zwar ebenso gut getan, wurde aber oft von der Lebensdynamik überrollt. Nun sind die AbsolventInnen der ersten Lebenshälfte inzwischen so eingespannt in die Anforderungen des Alltags und die unserer Arbeitsgesellschaft, dass sie die Zwänge, die darin liegen, schon völlig internalisiert haben und so kaum noch spüren. Dadurch kommt ihnen aber der Möglichkeits-sinn abhanden – der Sinn dafür, die Welt noch einmal anders zu sehen und vielleicht dann auch anders zu leben.

Lebenskunst in der Lebensmitte heißt, in besonderer Weise nach Orten und Zeiten zu suchen, die die Chance bieten, sich unterbrechen zu lassen. Der katholische Theologe Johann Baptist Metz hat »Unterbrechung« als die kürzeste Definition von Religion ins Spiel gebracht. Das mag im Blick auf die Vielfalt religiöser Phänomene zu einseitig sein, doch in Bezug auf die Lebenssituation der Lebensmitte ist

damit etwas Wesentliches benannt. Erst wenn ich innehalte, mich unterbrechen lasse, gewinne ich die nötige Distanz zu meinem Leben, die es mir ermöglicht, mich neu zu orientieren. Es kommt alles darauf an, dass meine Seele aus den Zwängen des Alltags ausbrechen kann. Und dann denke ich über mein Leben nach, mache ich eine »relecture« und eine »prelecture« meines Lebens.

Im günstigen Fall entwickelt sich aus solchen Unterbrechungserfahrungen die Haltung der Dankbarkeit und der nüchtern-realistischen Selbstsicht. Wenn ich von mir Abstand nehme, fällt es mir leichter, auch das viele Gute dankbar zu benennen, das ich bereits erfahren habe – trotz aller anderen ungunstigen Ereignisse. Und ich lerne, mich und meine Lebensmöglichkeiten selbstkritischer zu sehen, mache mir nicht mehr falsche Illusionen über mich selbst. Ich lerne, mit meinen Grenzen zu leben.

Danksagung ist eine gute Lebensübung der Lebensmitte. Danken und »Denken« haben sprachlich dieselbe Wurzel. Danken heißt: dessen, was uns zum Guten gereicht (hat), »gedenken«, seiner »eingedenken« sein. Der dankbare Mensch ist darum überhaupt kein vergesslicher Mensch; er kann sich gut an das Gute, das ihm widerfahren ist, erinnern, da er es in seinem Inneren bewahrt hat. Damit tut er sich etwas Gutes, denn er lebt als jemand, der sich trotz mancher Lebenswidrigkeiten, die ihm das Leben nicht gerade leicht machen, dennoch Mal um Mal beschenkt weiß. »Danken ist und bleibt ein Stück Leben.« Und Lebenskunst ist die Kunst, eine Lebenskultur zu entwickeln, welche die Achtsamkeit lehrt, bereits das Geschenk kleiner Dinge als Grund zur Dankbarkeit zu sehen.

Die Lebensbilanzen der Lebensmitte sind Zwischen-Bilanzen. Es ist wichtig, sich zu verdeutlichen, dass da noch nicht ein Urteil über ein ganzes Leben gesprochen wird. Solche Urteile sollten wir ohnehin Gott überlassen. Was uns heute als Scheitern vorkommt, kann morgen schon als notwendige Umkehr in eine neue Richtung erschei-

nen. Was heute in der Lebensbilanz glänzend daherkommt, kann morgen schon matt und vergilbt wirken. Das Bilanzieren in der Lebensmitte wäre falsch verstanden, wenn es den Wert unseres Lebens vorschnell für die Zukunft festlegen wollte. Es geht darum, sich mit der Vergangenheit zu versöhnen, um eine neue Zukunft zu gewinnen. Solches Bilanzieren heißt also gerade nicht, visionslos oder gar hoffnungslos zu werden und uns nur mehr mit dem Gegebenen zu bescheiden. Der Sabbat und der christliche Sonntag sind als Tage der Unterbrechung zugleich die Tage des Vorblicks auf das Reich Gottes.

Alles in allem geht es darum, die Kraft der großen Verheißungen von Gerechtigkeit, von Frieden und Lebenserfüllung immer wieder neu zu entdecken und für das eigene Leben fruchtbar zu machen. Vielleicht gelingt es ja durchaus einmal, während der Lebenszeit der Lebensmitte existentiell die Worte nachzusprechen, die Dag Hammarskjöld, einst Generalsekretär der Vereinten Nationen, zum Neujahr 1953 als Eintrag in sein Tagebuch formuliert hat. Sie lauten:

*Dem Vergangenen Dank,
dem Kommenden Ja!*

LITERATUR

Sill, Bernhard/Bubmann, Peter: **Lebensschritte durch die Lebensmitte. Perspektiven christlicher Lebenskunst**, Gütersloher Verlagshaus Gütersloh 2013, 192 Seiten. ISBN 978-3-579-08160-1.

Prof. Dr. Peter Bubmann ist Professor für Praktische Theologie (Religions- und Gemeindepädagogik), Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg.

Prof. Dr. Bernhard Sill ist Inhaber der Professur für Moralthologie, Fakultät für Religionspädagogik / Kirchliche Bildungsarbeit der KU.



Im Porträt

Prof. Dr. Kerstin Schmidt



SCHULTE STRATHAUS

„Die Vereinigten Staaten sind ein interessantes Land voller Widersprüche. Und es gibt kaum ein Land, das mich auch so sehr aufregen kann“, sagt Prof. Dr. Kerstin Schmidt, die seit 2013 Inhaberin des Lehrstuhls für Amerikanistik an der KU ist. Sie studierte Anglistik/Amerikanistik, Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Freiburg. Ihr Auslandsstudium an der University of Massachusetts gab rückblickend den Ausschlag für ihr heutiges Arbeitsfeld. Sie begreift ihr Fach explizit nicht nur als Literaturwissenschaft, sondern auch als Kulturwissenschaft. „Die USA waren im 20. Jahrhundert der Inbegriff für Modernität. Interessant ist es, zu untersuchen, wie in diesem Land eine Identität in vergleichs-

weise kurzer Zeit quasi aus dem Nichts entstand“, erklärt Schmidt. Eine wichtige Rolle bei der Identitätsbildung spielen visuelle Medien, so dass neben Theater, Drama und Minoritätenliteratur auch Dokumentar fotografie einen Themenschwerpunkt in Kerstin Schmidts Arbeit bildet. An der KU schätzt sie die guten Möglichkeiten für Studierende und Mitarbeiter, internationale Erfahrungen zu sammeln. „Wenn man sich mit fremden Ländern befasst, sollte man sie auch vor Ort erlebt haben“, so Schmidt. Generell wünscht sie sich, dass ein Studium bei den Kommilitonen Veränderungen hervorruft und auch jenseits der Zeit an der Universität ein grundlegendes Interesse erhalten bleibt.

Ehrendoktorwürde der Universität Trnava für Prof. Dr. Peter Erath



Prof. Dr. Peter Erath, Professor für Pädagogik und Sozialarbeit an der KU, ist von der slowakischen Universität Trnava die Ehrendoktorwürde verliehen worden. Deren Fakultät für Health Science und Social Work würdigte damit seine Verdienste im Bereich der Europäischen Sozialarbeit sowie seine langjährige Lehrtätigkeit an der dortigen Universität. Erath ist seit 1988 Professor an der Fakultät für Soziale Arbeit der KU und koordiniert den dortigen Studienschwerpunkt Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit. Der gebürtige Stuttgarter ist darüber hinaus seit zehn Jahren Dozent an der finnischen Universität in Kuopio, seit 2009 Gastprofessor an der tschechischen Universität Ostrava sowie Vice Direktor des dort angesiedelten „European Research Institute in Social Work“ (ERIS). Zu den Arbeitsschwerpunkten Professor Erath gehören unter anderem Theorien und Modelle der Sozialen Arbeit, Europäische Sozialarbeit sowie Qualitätsmanagementsysteme für Kindertageseinrichtungen, Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen.

Nachhaltiger Tourismus: ITB-Wissenschaftspreis für Lukas Petersik

Lukas Petersik, Geographie-Absolvent der KU, ist für seine Diplomarbeit von der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft mit dem ITB-Wissenschaftspreis ausgezeichnet worden. Den Preis für die beste wissenschaftlich-theoretische Arbeit erhielt Petersik im Rahmen der weltgrößten Tourismusmesse, der Internationalen Tourismusbörse (ITB) in Berlin. Bereits in den Vorjahren wurden die Leistungen von zahlreichen Geographie-Absolventen der KU mit dem ITB-Preis gewürdigt. Betreut wurde Petersiks Arbeit von Prof. Dr. Harald Pechlaner, Lehrstuhl Tourismus (links im Bild). In seiner Abschlussarbeit beschäftigte sich Petersik mit dem Thema „Die Destination in der Verantwortung – Von Corporate Social Responsibility (CSR) zu Destination Network Responsibility (DNR)“ und untersuchte dabei die Gegend um Garmisch-Partenkirchen.



Stüwe neuer ZFG-Direktor

Prof. Dr. Klaus Stüwe, Professor für Politische Systemlehre und Vergleichende Politikwissenschaft, ist zum neuen Direktor des Zentralinstituts für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG) bestellt worden. Stüwe lehrt seit 2002 an der KU. Durch seine beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten bringt er zahlreiche Erfahrungen und Kontakte mit, die er nutzen möchte, um auf die bewährte Arbeit des Instituts aufzubauen. Die Forschungsschwerpunkte der ZFG liegen vorrangig im Bereich der empirisch orientierten Familienwissenschaft. Nach dem interdisziplinären Selbstverständnis des Instituts werden dabei Beiträge aller Disziplinen der Partnerschafts- und Familienforschung berücksichtigt.



HEBMANNSEDER

++PERSONEN ++ GREMIIEN ++ PREISE++

Prof. Dr. Dr. Manfred Brocker, Lehrstuhl für Politische Theorie und Philosophie, ist zum Fellow des Collegium Helveticum an der Universität Basel gewählt worden.

Prof. Dr. Joachim Detjen, Lehrstuhl für Politikwissenschaft III, ist seit 30. September 2013 im Ruhestand.

Prof. Dr. Dr. Christiana Djanani, Lehrstuhl für ABWL und betriebswirtschaftliche Steuerlehre, ist seit 31. März 2014 im Ruhestand.

Prof. Dr. Raúl Fornet y Betancourt, Lehrbeauftragter an der Fakultät für Soziale Arbeit, ist zum Honorarprofessor der Universität Lima ernannt worden. Er ist bereits Honorarprofessor der Uni Bremen.

Prof. Dr. Bernd Halfar, Professor für Management in Sozialen Einrichtungen, ist in den Aufsichtsrat der Sozial- und Entwicklungshilfe des Kolpingwerkes e.V. gewählt worden.

Prof. Dr. Ingrid Hemmer, Professur für Didaktik der Geographie und Nachhaltigkeitsbeauftragte der KU, ist für die Jahre 2014/2015 als Vizepräsidentin der Deutschen Gesellschaft für Geographie in ihrem Amt bestätigt worden.

Prof. Dr. Rita Rosner, Lehrstuhl für Klinische und Biologische Psychologie, ist von der Deutschsprachigen Gesellschaft für Psychotraumatologie (DeGPT) in die Steuerungsgruppe zur S3-Linie „Posttraumatische Belastungsstörungen“ berufen worden.

Trauer um Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftl. Fakultät



SCHULTE STRATHAUS

Die KU und die Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt trauern um den am 12. April im Alter von 85 Jahren verstorbenen Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt, **Prof. Dr. Eduard Gaugler**. „Mit großem persönlichem Engagement, fachlicher und pädagogischer Kompetenz hat er maßgeblich zum erfolgreichen Aufbau der damals jungen Fakultät beigetragen. Auch über seine Amtszeit hinaus war Professor Gaugler stets mit

unserer Fakultät verbunden“, würdigte der amtierende Dekan Prof. Dr. Max Ringlstetter den Verstorbenen.

Zunächst als Planungsgutachter, dann als Vorsitzender des Strukturbeirates der neu zu gründenden Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt spielte Gaugler eine entscheidende Rolle bei den Verhandlungen mit Freistaat, Kirche und Wirtschaftsrat. Als erster Dekan der Fakultät war er an deren weiterem Aufbau, der Konzeption und den Berufungen maßgeblich beteiligt. Wis-

senhaftlich hat Gaugler seit den 1970er-Jahren insbesondere die betriebliche Personalarbeit als damals noch junge Teildisziplin der Betriebswirtschaftslehre sowie den Kontakt zur Personalpraxis gefördert und geprägt.

Seine wissenschaftlichen Verdienste und sein Wirken rund um die Gründung der seit 1989 bestehenden Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt würdigte diese 1991 mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde an ihn; die Stadt Ingolstadt zeichnete ihn 1993 mit der Goldenen Bürgermedaille aus. Eduard Gaugler war zudem Ehrendoktor der Universität Passau und polnischen Universität Lublin. Seit 1991 war er Träger des Bayerischen Verdienstordens, 1999 erhielt er den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland.

Der gebürtige Stuttgarter studierte von 1949 bis 1954 an den Universitäten München und Nürnberg Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Gaugler promovierte und habilitierte in München; er war von 1967 bis 1972 Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Regensburg. Von dort wechselte er an die Universität Mannheim und leitete dort bis 1996 als Direktor das Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Personalwesen und Arbeitswissenschaft. Professor Gaugler war zudem von 1973 bis 1976 Rektor der Universität Mannheim.

Katholische Publizistik im 20. Jahrhundert

Welche Positionen und Profile entwickelte die katholische Publizistik auf dem Weg in die Moderne über Weimarer Republik und Drittes Reich bis in die Bundesrepublik Deutschland und die Zeit nach dem Zweiten Vatikanum hinein, und mit welchen Problemen sah sie sich dabei konfrontiert. Wie artikuliert sich ein Katholizismus als Kulturmacht nicht nur in der Tagespresse, sondern auch in den Literatur- und Kulturzeitschriften des deutschsprachigen Raums? Mit welchen Zeitungs- und Zeitschriftentypen, publizistischen Konzepten und diskursiven Strategien reagierte die katholische Presse auf das in den 1960er Jahren konstatierte Ende des Milieukatholizismus? Und wo steht die

kirchliche Publizistik heute? Mit diesen Fragen befasst sich der vorliegende Band. Er versammelt die Beiträge einer international und interdisziplinär ausgerichteten Tagung, die 2010 an der KU stattfand. Die 20 dort gehaltenen Vorträge wurden ergänzt durch weitere Aufsätze sowie eine Quellenbibliographie katholischer Literatur- und Kulturzeitschriften. Der Band liefert facettenreiche Einblicke in ein systematisch bislang kaum erschlossenes Forschungsgebiet.

Höberg, Walter/Pittruf, Thomas (Hrsg.): Katholische Publizistik im 20. Jahrhundert. Positionen, Probleme, Profile. Freiburg 2014 (Rombach Verlag), 68 Euro.

Wirtschaftsordnung und Wirtschaftsethik

Finanzmarktkrisen, die Diskussionen um den Euro und die Debatte um Elemente einer globalen Wirtschaftsordnung zeigen, dass Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft und Orientierung an fundamentalen sozial-ethischen Kategorien untrennbar zusammen gehören. Joseph Kardinal Höffner (1906-1987), Erzbischof von Köln und langjähriger Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, hat als Wirtschaftswissenschaftler, Theologe, Publizist und Berater diesen Zusammenhang unermüdlich aufzuzei-

gen versucht. Die mit diesem Band beginnende Neuauflage der Höffnerschen Schriften in sieben Bänden spiegelt so über ihre systematische Bedeutung hinaus auch zentrale sozial- und wirtschaftspolitische Debatten der jungen Bundesrepublik wider.

Althammer, Jörg/Nothelle-Wildfeuer/Ursula: Joseph Höffner: Wirtschafts- und Sozialordnung. Paderborn 2014 (Schöningh-Verlag), 49,90 Euro.

Kirche - Kunst - Kultur

Längst vergangene Zeiten, als Landpfarrer sich nicht allein um das Seelenheil ihrer „Schäfchen“ in der Pfarrei sorgten, sondern auch eine eigene Landwirtschaft betrieben... Was hat es mit Bräuchen auf sich, bei denen die Zitrone eine Rolle spielt? Wie sah der Speiseplan von Ordensfrauen im Dreißigjährigen Krieg aus? Und welchen Einfluss übte die Kulturregion Pfaffenwinkel auf die Künstler des Blauen Reiters aus? Unter dem Titel „Kirche – Kunst – Kultur“ versammelt die interdisziplinäre Festschrift für Walter Pötzl anlässlich seines 75. Geburtstags Beiträge aus der Volks-

kunde/Europäischen Ethnologie, den Geschichtswissenschaften sowie der Kunstgeschichte und lädt zu einer kulturgeschichtlichen Entdeckungsreise ein, deren Stationen sich an Arbeits- und Interessenschwerpunkten des Jubilars orientieren.

Brugger, René/Mayer, Bettina/Schierl, Monika (Hrsg.): Kirche - Kunst - Kultur. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Studien im süddeutschen Raum und angrenzenden Regionen. Festschrift für Walter Pötzl zum 75. Geburtstag. Regensburg 2014 (Verlag Schnell & Steiner), 39,95 Euro.

Finanzgeographie

Geld und Kapitalströme stellen einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis räumlich differenzierter Entwicklungen dar. Dieses Lehrbuch führt ins Feld der Finanzgeographie als Teildisziplin der Human- bzw. Wirtschaftsgeographie ein. Es erläutert die Organisationen und Institutionen des Finanzsektors in ihrer Einbindung in Finanzsysteme von unterschiedlichem Charakter und unterschiedlichen Reichweiten, gibt Aufschluss über die Zusammenhänge zwischen Kapitalbeziehungen und regionaler Wirtschaftsentwicklung, legt die Bedeutung von Finanzplätzen als Steuerungszentralen der globalen Wirtschaft dar und setzt sich mit Finanzkrisen und den Herausforderungen der Finanzialisierung auseinander.

Zademach, Hans-Martin: Finanzgeographie. Darmstadt 2014 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 19,90 Euro.

Luthers Gegenspieler neu erforscht

Johannes Eck gehörte zu den großen Persönlichkeiten der Reformationszeit. Als Theologe wusste er um die Reformbedürftigkeit von Kirche und Gesellschaft, trat aber ebenso entschieden den Thesen Martin Luthers entgegen. Wer war dieser Johannes Eck? Welche Strömungen und Fragen haben ihn geprägt und in seinen Schriften geleitet? Wie konnte es zu dem kirchenspaltenden Konflikt zwischen ihm und Luther kommen? Aus verschiedenen Perspektiven versucht der Band diese Fragen zu klären.

Jürgen Bärsch / Konstantin Maier (Hg.), Johannes Eck (1486-1543). Scholastiker - Humanist - Kontroverstheologe (Eichstätter Studien 70), Regensburg 2014: Pustet, 168 S., kart., 29,95 Euro

Bayrisch-italienische Tageskarte, Pizzen in großer Auswahl (auch zum Mitnehmen),
sonntags bayrische Schmankerl, Geburtstage, Jubiläen, Familienfeiern, Firmenfeste und Partyservice.

orario di apertura • öffnungszeiten

werktags 11.30 Uhr bis 14.00 Uhr
17.00 Uhr bis 23.00 Uhr

sonn- und feiertags 11.00 Uhr bis 14.30 Uhr
17.00 Uhr bis 22.00 Uhr

Kipfenberger Str. 5 • 85072 Eichstätt • Tel. 08421 / 90 88 89

da nello
Trattoria Bavarese

Gesundheitspark

fit & fun



Hofmühlstraße 2
85072 Eichstätt
Telefon 08421/30 30
www.fit-und-fun.info

Einleitung in das Neue Testament

Das Standardwerk in einer völlig neu überarbeiteten Ausgabe!

Das aus der renommierten Reihe „Die Neue Echter Bibel“ hervorgegangene Werk wurde in Verbindung mit Hans-Ulrich Weidemann inhaltlich aktualisiert. Ein neues, übersichtliches Layout erleichtert dem Leser die Orientierung auch bei komplexen Sachverhalten

Wissenschaftlich fundiert, klar und übersichtlich im Aufbau und gutverständlich ist es für Studierende der Theologie eine wichtige Basisliteratur, darüber hinaus allen am Neuen Testament Interessierten eine wertvolle Hilfe für dessen Verständnis.

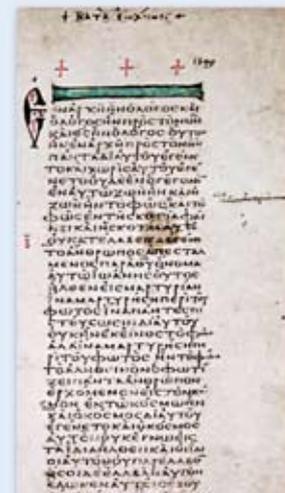
Ingo Broer
Hans-Ulrich Weidemann
Einleitung in das Neue Testament

744 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-429-02846-6
27,80 Euro

Ingo Broer
in Verbindung mit
Hans-Ulrich Weidemann

Einleitung in das Neue Testament

3. völlig überarbeitete Auflage



NT
echter